



Arbeitsgemeinschaft
Christlicher Kirchen
in Bayern

Eine Synopse kirchlicher Liturgien

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	3
2. Erläuterung der Kategorien	4
3. Ökumene unter liturgischen Gesichtspunkten	6
3.1. Alt-katholische Kirche	7
3.2. Anglikanische Episkopalkirche	9
3.3. Apostolische Gemeinschaft	11
3.4. Bund Evangelisch-freikirchlicher Gemeinden (Baptisten)	12
3.5. Evangelisch-lutherische Kirche in Bayern.....	14
3.6. Evangelisch-methodistische Kirche.....	17
3.7. Evangelisch-reformierte Kirche	19
3.8. Die Heilsarmee	21
3.9. (Vereinigung Bayerischer) Mennonitengemeinden	23
3.10. Orientalisch Orthodoxe Kirchen.....	25
a) Armenisch-apostolische Kirche.....	25
b) Koptische Kirche	25
3.11. Orthodoxe Kirche	27
3.12. Religiöse Gesellschaft der Freunde (Quäker)	29
3.13. Römisch-katholische Kirche	31
3.14. Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche	35
4. Zusammenfassung.....	38
4.1. Typologie der ökumenischen Liturgiefamilien	38
4.2. Liturgiefamilien im Vergleich	50
5. Schluss	53
5.1. Beispiele gegenseitiger liturgischer Bereicherung	53
5.2. Ausblick	55

1. Einleitung

Am 9. Oktober 2009 veranstaltete die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Bayern (ACK) einen Studientag zum Thema der Liturgie in den verschiedenen Kirchen mit dem besonderen Fokus auf den Sonntagsgottesdienst. Seine Ergebnisse sollen im Folgenden vorgestellt und kommentiert werden.¹

Jede der teilnehmenden Kirchen sollte die Gelegenheit haben, ihren Gottesdienst und ihr Gottesdienstverständnis in der gebotenen Kürze vorzustellen. Zu diesem Zweck wurden die Vertreter/innen der jeweiligen Kirchen gebeten, ein kurzes Statement zu verfassen. Um eine Vergleichbarkeit zu erreichen, wurden in der Vorbereitungsgruppe² zur Erfassung des Phänomens folgende Kategorien vereinbart: Raum, Altar, Rollen, Kleidung, Sinnlichkeit, Gesten, Sprache, Musik, Verbindlichkeit. Zu diesen Kategorien sollte jeweils das hinsichtlich des eigenen Gottesdienstes Wesentliche gesagt werden, um auf diese Weise ausschweifende Wesensbestimmungen zu vermeiden.

Im Verlauf der Rückmeldungen hat sich insbesondere die Kategorie „Sprache“ als missverständlich herausgestellt. Außerdem hat sich einmal mehr gezeigt, dass zwar oftmals dieselben Begriffe gebraucht, diese aber mit unterschiedlichen Bedeutungen gefüllt werden. Im Folgenden wird deshalb die Kategorie „Sprache“ fallen gelassen und stattdessen die Kategorie „Wort“ eingeführt. Zusätzlich werden die Kategorie „Altar“ der Kategorie „Raum“ zugeschlagen, so dass eine an diesem Punkt größere Stringenz erreicht wird, und die Kategorie „Gesten“ durch den Aspekt der „Haltungen“ erweitert.

¹ Bereits Ende der 70er Jahre hat die ACK Württemberg ein Heft mit dem Titel: *Gottesdienst. Vielfalt in der Einheit* herausgegeben. Zu nennen ist ferner das von Norbert Beer herausgegebene Buch: *Christliche Kirchen feiern das Abendmahl. Eine vergleichende Darstellung*, Kevelaer 1993, das in der ACK Nordrhein-Westfalen entstanden ist. In der Reihe der vom konfessionskundlichen Institut ins Bensheim herausgegebenen Hefte sucht man eines zum Gottesdienst vergeblich. Lediglich im zweiten ökumenischen Studienheft zum Thema *Spiritualität* findet sich ein Abschnitt zur Liturgie; desweiteren werden einige Fragen im dreizehnten Studienheft zum Thema *Amt* verhandelt. Die Habilitationsschrift des Heidelberger Systematikers *Gregor Etzelmüller* zu dem Thema wird im Herbst 2010 unter dem Titel: *...zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn. Eine biblische Theologie christlicher Liturgiefamilien*.

² Der Vorbereitungsgruppe gehörten an: Bernd Densky, Dr. Bertram Meier, Ioan Moga, Thomas Schmidt (Gottesdienstinstitut), Frank-Christian Schmitt, Gudrun Schneeweiß, Dr.-Ing. Adly B. Wahba, Hubert Kohle (Geschäftsführer).

2. Erläuterung der Kategorien

Anhand der im Vorfeld vereinbarten Kategorien werden die Übereinstimmungen aber auch die Differenzen, die hinsichtlich der Liturgie insbesondere des Sonntagsgottesdienstes unter den christlichen Kirchen bestehen, deutlich.

1. Welche Bedeutung wird dem **Raum** für das gottesdienstliche Handeln zugestanden? Sind diese Räume Sakralräume, würdevolle Räume, Gemeindesäle oder sonstige Räume? Liegt ein sakrales Raumverständnis im strengen Sinn des Begriffs vor? Ein solches kann insbesondere am Verständnis des **Altars** deutlich werden. Ist überhaupt ein Altar vorhanden? Welche Bedeutung hat der Altar? Welche Stellung kommt ihm zu? Wie wird er geschmückt und genutzt? Ein sakrales Raumverständnis läge beispielsweise dort vor, wo der Altar nur durch die Einarbeitung einer Reliquie seiner Funktion als Altar gerecht werden kann.
2. Wer ist befugt im Gottesdienst zu handeln? Welche „**Rollen**“ sind im Gottesdienst vorhanden? Wer ist am Gottesdienst beteiligt? Wie ist die Gemeinde in den Gottesdienst eingebunden? Dahinter steht nicht nur die ökumenisch häufig kontroverse Amtsfrage, insbesondere hinsichtlich der Verwaltung der Sakramente. In den verschiedenen gottesdienstlichen Traditionen haben sich auch sehr unterschiedliche Beteiligungsmuster entwickelt, die dazu führen, dass Gottesdienst in einer je spezifischen Weise gefeiert und erlebt wird.
3. Wie sind die verschiedenen „Rollen“-Träger gekleidet? Es bestehen verschiedene **Kleidungstraditionen**, die mit dem Amtsverständnis gekoppelt sind. Das gilt selbst für solche Kirchen, die keine liturgische Kleidungstradition haben: hier kann der Talar als Unterscheidungsmerkmal zu säkularen Rednern fungieren.
4. Inwieweit werden die **Sinne** in Anspruch genommen? Zu vermuten ist eine Spannbreite zwischen der sinnlichen Fülle und der Entsinnlichung, zwischen der starken Betonung eines Sinnes und der Ausgewogenheit der Sinne. In welcher Weise die Sinne überhaupt in Anspruch genommen werden können hängt nicht zuletzt von den räumlichen Gegebenheiten und den unterschiedlichen Beteiligungsmustern ab.
5. Damit im Zusammenhang steht auch, welche Bedeutung dem **Wort** und der **Musik** zukommen und welches Verhältnis beide zueinander einnehmen. Von welcher Tradition ist die Predigt bestimmt? Welches Gewicht wird ihr innerhalb der Liturgie/des Gottesdienstes beigemessen (was im Übrigen auch durch ihre Dauer angezeigt wird)? Auf welche Textgrundlage bezieht sie sich (welche Bibelausgabe wird verwendet? Besteht Anschluss an eine Perikopenordnung oder herrscht freie Textwahl vor)? Ist Raum für ein spontanes

persönliches Zeugnis? Welche Musiktraditionen bestimmen den Gottesdienst? Welches sind die bevorzugten Instrumente? Gibt es einen Chor oder eine Band?

6. Welche **Haltungen** werden eingenommen und welche **Gesten** werden eingesetzt? Welche Bedeutungen werden den Haltungen und Gesten beigemessen? Auch das hängt auf der einen Seite von den räumlichen Gegebenheiten ab (z.B. gibt es feste Kirchenbänke oder bewegliche Stühle?), andererseits aber auch von den Gottesdienstordnungen (welche Vorschriften werden gemacht?) und schließlich von den Frömmigkeitstraditionen der jeweiligen Kirchen.
7. Welche **Verbindlichkeit** kommt den sich in Gebrauch befindlichen Liturgien, Agenden oder Gottesdienstordnungen zu? Welche Bedeutung wird der Gestaltungsfreiheit zugemessen?

Interessant ist nun, dass zwischen unseren Kategorien und den bereits auf der dritten Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung in Lund im Jahr 1952 formulierten „ungelösten Problemen“ hinsichtlich des Gottesdienstes eine große Übereinstimmung festgestellt werden kann: Demnach werden Differenzen in der unterschiedlichen Gewichtung des Verhältnisses von Wort und Sakrament, in der unterschiedlichen Betonung der Sinnlichkeit (des Greif- und Sichtbaren), in der unterschiedlichen Gewichtung von liturgischer Ordnung und Freiheit, in der unterschiedlichen Bedeutung der Ordination bzw. Weihe als Voraussetzung liturgischen Handelns, in dem unterschiedlichen Verständnis des Opfercharakters der Eucharistie sowie in der unterschiedlichen Bedeutung der Heiligen deutlich.³

³ Vgl. Holeyton, David R. / Gibaut, John St.: Gottesdienst und ökumenische Bewegung, in: Handbuch der Liturgik (2003), S.194 [Dokumentation: Die Einheit der Kirche. Material der ökumenischen Bewegung, i.A. d. Referates für Glaube und Kirchenverfassung hrsg. v. Lukas Vischer, München 1965 (= Theologische Bücherei, Bd.10)]

3. Ökumene unter liturgischen Gesichtspunkten

Schon die zweite Weltkonferenz für Glaube und Kirchenverfassung in Edinburgh im Jahr 1937 hat festgestellt, dass „viele Fragen, in denen Christen getrennt sind, ihre Wurzeln in verschiedenen Auffassungen vom Wesen der Kirche haben.“⁴ Dasselbe gilt auch für die verschiedenen Liturgien der jeweiligen Kirchen. Einerseits kommt insbesondere im Gottesdienst die Abstammung der jeweiligen Kirche zur Darstellung, andererseits spiegelt sich auch in den verschiedenen Gottesdiensten die Pluralität des Kanons, insofern sich unterschiedliche biblische Traditionen in den Gottesdiensten verwirklichen.

Allen Kirchen ist gemeinsam, dass für sie der Gottesdienst nicht nur eine kirchliche bzw. gemeindliche Veranstaltung unter anderen ist; vielmehr gilt ihnen der Gottesdienst als die zentrale Feier ihres kirchlichen bzw. gemeindlichen Lebens. Trotz aller Unterschiede im einzelnen stimmen sie darin überein, dass der Gottesdienst jenes Geschehen ist - und hier darf man davon ausgehen, dass sich an den in Lund gefundenen Übereinstimmungen seitdem nichts geändert hat -, das „dem einen Gott, Vater, Sohn und Heiligen Geist, dem dreieinigen Gott“ gilt, ferner, dass Gott selbst den Glauben wirkt, „durch den wir ihm im Gottesdienst Antwort geben, indem er uns begegnet und zu uns redet“, dass „Gottes Begegnung mit uns und unsere Antwort im Gottesdienst“ den ganzen Menschen in Anspruch nimmt, dass „die Antwort, wie sie im Gottesdienst Ausdruck findet“, „Anbetung und Anrufung Gottes, Bekenntnis, Fürbitte, Gebet, Hören auf das Wort Gottes, Lob, Dank und Opfer“ umschließen, dass Wort und Sakrament Gottes Gaben sind, in denen er uns seine Gnade anbietet, die rettende Erkenntnis seiner selbst schenkt und uns in seine Gemeinschaft zieht, und schließlich, dass sich jeglicher Gottesdienst „in der Gemeinde des Gottesvolkes im Himmel wie auf Erden“ vollzieht.⁵

Die folgenden Darstellungen wurden von den einzelnen Vertreterinnen oder Vertretern der ACK-Bayern verfasst. Sie wurden behutsam sprachlich überarbeitet und mit Literaturangaben zu den wichtigsten liturgischen Büchern ergänzt.

⁴ Ebd., S.192

⁵ Vgl. ebd., S.194

3.1. Alt-katholische Kirche

In der alt-katholischen Kirche ist der Regelgottesdienst am Sonntag immer die Feier der Eucharistie. Sie ist die Feier der ganzen Kirche. Wer Sonntag um Sonntag in der Heimatgemeinde Eucharistie feiert, darf wissen: So wird auch in den anderen Gemeinden gefeiert. Wir sind verbunden zu einer großen Gemeinde, verbunden im Glauben und im Bekenntnis. Wenn im Eucharistiegebet der Name des Bischofs genannt wird, so ist das keine Fürbitte, sondern das Zeugnis unserer Gemeinschaft über die Ortsgemeinde hinaus. Wir feiern unseren Gottesdienst in Gemeinschaft mit allen Gemeinden in unserem Bistum.

Liturgisch besteht eine hohe Übereinstimmung mit der römisch-katholischen Kirche.

Der Gottesdienst findet in der Regel in der Kirche der Ortsgemeinde statt. Die Gemeinde versammelt sich um den Altar als zentralen Ort des Kirchenraumes.

Der Feier der Eucharistie steht der Bischof bzw. stehen die von ihm beauftragten Priester und Priesterinnen vor. Der Vorsteher/die Vorsteherin trägt in der Regel Albe und Stola und/oder Casel in den entsprechenden liturgischen Farben. Die Grundregel lautet: Alle Beteiligten tun ihren je eigenen Dienst. Vorsteher/in ist der/die ordinierte Priester/in, das Evangelium wird vom Diakon/in (wenn vorhanden) verkündet, die Lesungen werden von Lektoren/innen vorgetragen, der Psalmgesang vom Kantor/in. In der Regel ist für die Musik im Gottesdienst der Organist/in zuständig. Daneben gibt es Ministranten/innen und Mesner/innen. In manchen Gemeinden gibt es auch Gemeindeglieder, die „Türstedienste“ verrichten, d.h., die für die Begrüßung am Eingang etc. zuständig sind.

Die entfaltete Liturgie kann mit vielerlei Elementen ausgestaltet werden: mit Bewegung (Einzug, verschiedene Orte für Vorsitz, Wortverkündigung und Mahlfeier, auch mit liturgischem Tanz), mit entfaltetem Zeichen (Kerzen, Weihwasser, Weihrauch), festlicher Schmuck des Raumes. Zu den Elementen lebhaften Gottesdienstes gehören auch die Gesten. Die ausgebreiteten Hände beim liturgischen Gruß, das ganz umspannende Kreuzzeichen als Taufgedächtnis, die anbetende Kniebeuge, die Weitergabe des Friedensgrußes. Alle diese Gesten sollen „Ausdrucks-Formen“ sein, also deutlich machen, was uns zuinnerst bewegt.

Liturgiesprache ist grundsätzlich die Landessprache. In der Regel spielt die Orgel, aber auch andere Instrumente oder ein Chor können je nach Anlass zum Einsatz kommen. Persönliche Zeugnisse sind im alt-katholischen Gottesdienst nicht üblich. Die Predigt ist in der Regel Bestandteil der Eucharistiefeier. In besonderen Gottesdiensten, z.B. Familiengottesdiensten, kann es auch andere Formen der Verkündigung geben.

Das Altarbuch ist das verbindliche liturgische Buch für alle Gemeinden im Bistum. Im Jahr 2006

erschien die Neuauflage des Altarbuches: *Die Feier der Eucharistie für alle Sonn - und Festtage*. Es löst damit das Altarbuch aus dem Jahr 1959 ab.

Das Gesangbuch der altkatholischen Kirche trägt den Titel *Eingestimmt. Gesangbuch des Katholischen Bistums der Alt-Katholiken in Deutschland*. Es wurde im Jahr 2003 herausgegeben und umfasst 950 Lieder.

Im Jahr 2008 ist außerdem erschienen: *Gottzeit. Gebetbuch des Katholischen Bistums der Alt-Katholiken in Deutschland*.

3.2. Anglikanische Episkopalkirche

Der Sonntagsgottesdienst nimmt liturgisch wie auch in sozialer Hinsicht eine zentrale Stellung ein. Liturgisch gesehen ist es der Gottesdienst in dem – bei Vorhandensein eines Priesters immer – die heilige Eucharistie gefeiert wird und – üblicherweise an bestimmten Tagen des Kirchenjahres – Taufen vollzogen werden, die ebenfalls dem sonntäglichen Hauptgottesdienst vorbehalten sind; sozial ist der Gottesdienst, insbesondere aber nicht ausschließlich, spiritueller und gemeinschaftlicher Treffpunkt in dem und um den herum das Englische die vorherrschende Sprache ist.

<i>Wortgottesdienst</i> <ul style="list-style-type: none">- Lesungen Altes Testament, Epistel und Evangelium- Nizänisches Glaubensbekenntnis- Fürbitten- Sündenbekenntnis mit Absolution- Friedensgruß
<i>Eucharistiefeier</i> <ul style="list-style-type: none">- Großes Dankgebet mit Epiklese- Vaterunser- Schlußgebet- Entlassung

Der Gottesdienstraum ist ein festlicher Kirchenraum oder ein anderer, entsprechend vorbereiteter Raum. Der Altar ist das Zentrum der eucharistischen Handlungen.

Dem Gottesdienst stehen ein/e ordinierte/r Priester/in oder ein/e Bischof/Bischöfin vor. Desweiteren gibt es Ministranten, Eucharistiehelfer, Lektoren, den Leiter der Fürbitten und einen Chor. Üblicherweise tragen alle Geistlichen Albe und Stola bzw. eine Kasel (nur der Zelebrant), Laien tragen nur die Albe. In low-church-Gemeinden trägt man ein Chorgewand mit Stola. Die Gemeinde ist am Gottesdienst aktiv durch Responsorien beteiligt.

Mit Ausnahme des Geruchssinn werden alle Sinne angesprochen: Fühlen (Friedensgruß), Hören (Musik, Lesungen, Predigt), Sehen (Ablauf des Gottesdienstes, Prozessionen), Schmecken (Eucharistie).

Je nach Tradition (low-church oder high-church) kommt gelegentlich das Kreuzzeichen sowie für den Geistlichen, der das Evangelium verkündet ein Kreuz auf Stirn, Mund und Herz vor. Die Gesten variieren je nach Geistlichem und sind nur eingeschränkt verbindlich festgelegt.

Der anglikanische Gottesdienst lebt von der Musik, die eine lange Tradition hat. Der Chor ist fester Bestandteil der meisten Gottesdienste. Eine Predigt wird gehalten. Ein persönliches Zeugnis kommt nur in Ausnahmefällen zu bestimmten Themen vor (Stewardship).

Mit den anderen Kirchen bestehen folgende Berührungen: Eines der vier klassischen Hochgebete

entstammt der Orthodoxen Kirche (Liturgie des Johannes Chrysostomos). Grundsätzlich entspricht der Ablauf der Römisch-katholischen Kirche in Anlehnung an den frühchristlichen Gottesdienst. Das Allgemeine Sündenbekenntnis ist vergleichbar mit seiner Stellung in der evangelischen Kirche. Die Bedeutung der zwei von Christus eingesetzten Sakramente und ihre Wertschätzung entspricht der römisch-katholischen Kirche (wobei die römisch-katholische Kirche sieben Sakramente zählt). Aufgrund der bereits bestehenden Kirchengemeinschaft mit der Alt-Katholischen Kirche werden Berührungspunkte mit dieser hier nicht extra erwähnt.

Das maßgebliche liturgische Buch ist das von *Thomas Cranmer* (1489-1556) erarbeitete *Book of Common Prayer*, das erstmals im Jahr 1549 erschien. Zwar hat jede Gliedkirche der anglikanischen Gemeinschaft ihre eigene Liturgie, dennoch stellt das *Book of Common Prayer* (BCP) aus dem Jahr 1662 die integrative Agenda dar. Sie enthält Ordnungen für Morgen- und Abendgebet (*Morning Prayer*, *Evening Prayer*), Taufe, Abendmahl (*Holy Communion* auch *Holy Eucharist* oder *Mass*), Konfirmation und Trauung sowie Texte zum kirchlichen Dienst an Frauen, für Krankenbesuch, Bestattung und Ordination. Das *Book of Common Prayer* bestimmt sehr genau, was am Gottesdienstablauf verändert werden darf und was nicht. Im Großen und Ganzen ist relative Freiheit gegeben, da auch zusätzliche (festgelegte) liturgische Bücher mit Gottesdienstvorlagen verwendet werden können. Das *Alternative Service Book* (ASB) ist im Jahr 1980 erschienen, ab dem Jahr 2000 wurden eine Reihe von Büchern mit dem gemeinsamen Titel *Common Worship* veröffentlicht.⁶

⁶ Das Hauptwerk lautet *Common Worship: Services and Prayers for the Church of England* und wurde zusammen mit *Common Worship: President's Edition* im Jahr 2000 veröffentlicht. Im selben Jahr folgte noch *Common Worship: Pastoral Services*. Im Jahr 2005 wurde *Common Worship: Daily Prayer* veröffentlicht und im Jahr 2006 die drei Bücher *Common Worship: Christian Initiation*, *Common Worship: Ordination Services* sowie *Common Worship: Times and Seasons*.

3.3. Apostolische Gemeinschaft

Die Apostolische Gemeinschaft hat grundsätzlich sehr schlicht gestaltete Räume, in der Regel mit einem Kreuz, aber ohne weitere Bildelemente. Der Altar hat die Doppelfunktion von Ambo und Abendmahlstisch. Der Dienstleiter steht hinter diesem Altar, gegebenenfalls sitzen weitere Amtsträger daneben oder in der Gemeinde. Ein Priester leitet den Dienst, weitere können assistieren.

Der Priester trägt Anzug, Hemd und Krawatte (in gedeckten Farben), aber keine liturgische Kleidung, auch nicht bei Kasualien. Die Gemeinde singt mit, wiederholt an einigen Stellen das Amen, singt das Schluss-Amen. Ansonsten gibt es keine Wechselgespräche oder Antworten.

Der Gottesdienst der Apostolischen Gemeinschaft zeichnet sich durch eine starke Wortorientierung aus. Das Abendmahl wird mit in Rotwein eingetauchter Hostie gefeiert, örtlich kann auch Traubensaft verwendet werden.

Es gibt kaum Gestik, teilweise kommt ein Segenszeichen vor. Der Gemeindegesang ist mit Orgelbegleitung, falls vorhanden singt ein Chor. Ein persönliches Zeugnis war vor längerer Zeit möglich, kommt aber inzwischen nicht mehr vor. Die Predigt bildet neben dem Abendmahl einen gleichgewichtigen Schwerpunkt des Gottesdienstes.

Es gibt eine einheitliche Gottesdienstform für alle Gemeindegrößen und alle Sonntage.

- | |
|---|
| <ul style="list-style-type: none">- Einzug- Lied- Anfangsgebet- Lied- Textlesung- Predigt, ggf. Mitpredigt- Vaterunser- Freisprache- Abendmahlsgebet- Aussonderung- Austeilen des Abendmahles- Schlussgebet- Schlusssegen- Kein Auszug |
|---|

Singt dem Herrn ist das im Jahr 2005 erschienene Apostolische Gesangbuch, das 604 Lieder enthält.

3.4. Bund Evangelisch-freikirchlicher Gemeinden (Baptisten)

Der Sonntagsgottesdienst genießt in den Gemeinden des BEFG einen sehr hohen Stellenwert. Er ist die zentrale Gemeindeveranstaltung in der Woche, in der die ganze Gemeinde und der Freundeskreis zusammenkommen, um Gott zu loben, das Wort Gottes zu hören und sich für den Alltag und den Dienst in der Welt zurüsten zu lassen.

<i>A. Ankommen und Lob Gottes</i> <ul style="list-style-type: none">- Stilles Gebet- Präludium- Eingangswort- Gebet- Begrüßung- Lob und Anbetung Gottes mit neuen und Alten Anbetungsliedern, Schriftlesungen, Bibelworten, Gebeten, Zeugnissen
<i>B. Verkündigung des Wortes Gottes</i> <ul style="list-style-type: none">- (Lesung der Epistel und des Evangeliums des Sonntags)- Lied zur Verkündigung- Verkündigung- Antwort der Gemeinde auf die Verkündigung („stilles Gebet“, Gebetsgemeinschaft, Zeugnis)
<i>C. Sendung und Segen</i> <ul style="list-style-type: none">- (Vorstellung von konkreten Gebetsanliegen)- Fürbitte- Kollekte / Dankopfer- Bekanntmachungen und Informationen- persönliche Fürbitte- und Segensgebete- Segen

Gemeinden benötigen eigentlich keinen eigenen sakralen Raum. Sie sind überall dort anzutreffen, wo Menschen zusammenkommen, um miteinander Gottesdienst zu feiern. Die meisten Gemeinden haben allerdings eigene Kirchen, Gotteshäuser, Gemeindehäuser oder Gebetshäuser (die Benennung differiert je nach gemeindlichem Schwerpunkt). In Anlehnung an andere „Kirchen“ findet sich in der Regel ein „leeres“ Kreuz, die Kanzel, der Abendmahlstisch und das Taufbecken in einer abgestimmten Symmetrie zueinander. Freikirchliche „Gotteshäuser“ sind aber auch wesentlich zur Begegnung und Kommunikation gebaut. So kann der „gottesdienstliche Raum“ auch für Gemeindefeiern u.ä. umgestaltet werden. Es gibt in der Regel einen Abendmahlstisch, der beim Abendmahl „eingedeckt“ wird; sonst steht eine aufgeschlagene Bibel auf diesem Tisch, aus der in manchen Gemeinden auch die Schriftlesung erfolgt; einen Altar im engeren Verständnis des „Opfertisches“ gibt es nicht.

Liturg ist oft ein Laie, der als „Gottesdienstleiter oder –moderator“ Verantwortung für den Ablauf des Gottesdienstes hat und den Ablauf in Absprache mit dem „Verkündiger“ und allen anderen Beteiligten gestaltet. Gewandung / liturgische Kleidung sind unüblich (nur bei Taufe, Beerdigungen etc. in Gebrauch). Die Gemeinde beruft und betraut letztlich den / die Gottesdienstleiter/in und auch

den/die Verkündiger/in mit ihren Ämtern. Gemeinde wird im Gottesdienst auch häufig zur Mitgestaltung eingeladen (freie Gebetsgemeinschaften, Zeugnisterteile, auch „Bienenkörbe“⁷; gegenseitige Fürbitte und Segnung, etc.).

Hinsichtlich der Sinnlichkeit ist zu sagen: Hören (Wort Gottes, Zeugnisse), Sehen (durch zunehmenden Einsatz eines Beamer), Berühren / Fühlen (eher in Ausnahmen – Segnung / Salbung mit Öl, Friedensgruß), Riechen (nur in Ausnahmen – Duftöl bei Salbungen).

Eine Segensgeste kommt am Ende des Gottesdienstes vor. In besonderen Gottesdiensten gibt es eine Reihe von Symbolhandlungen (Schuld ablegen, Licht empfangen – weitergeben, etc.). „Charismatisch geprägten“ Gemeinden praktizieren auch die Glossolalie.

Als Instrumente werden Orgel, Klavier und Combos mit unterschiedlich instrumentaler Besetzung eingesetzt. Desweiteren kann es einen Chor und ein Anbetungsteam geben. Das Liedgut setzt sich aus altem kirchlichem dt.-ev. Liedgut bis hin zur neuesten christlichen Jugendlied- und Anbetungskultur (je nach Prägung der Gemeinde) zusammen.

Das persönliche Zeugnis ist ein durchaus übliches und regelmäßiges, gottesdienstliches Element. Die Predigt ist in der Regel die Mitte eines jeden Gottesdienstes, sie dauert zwischen 20 – 30 Minuten.

Eine verbindliche Gottesdienststunde gibt es nicht; in den örtlichen Gemeinden kristallisiert sich ein für diese Gemeinde „üblicher Stil“ heraus, der allerdings je nach Schwerpunkt des Gottesdienstes auch einmal ganz anders aussehen kann.

Baustellen und Spannungsfelder ergeben sich häufig in Fragen des „Liedgutes“. Während die ältere Generation die alten Kirchen- und Heilslieder schätzt, werden diese häufig von der Jugend nicht mehr gekannt. Jugendliche bevorzugen ihr eigenes Liedgut. Manche Gemeinden reagieren darauf mit einem „Monatslied“. In der Betonung der Predigt gibt es sicher eine große Nähe zu den ev. Landeskirchen. Elemente wie z.B. das gemeinsam gesprochene Glaubensbekenntnis, das Vaterunser usw. sind in den vergangenen Jahren selbstverständlicher geworden. Die Osterkerze kommt in den Gemeinden zunehmend in Gebrauch. Gottesdienste werden „bildreicher“.

Der Bund Evangelisch-freikirchlicher Gemeinden in Deutschland hat 2004 das fünfte Gesangbuch in einhundert Jahren veröffentlicht; es trägt den Titel *Feiern & Loben*.

⁷ Gebetsgemeinschaft in kleinen Gruppen.

3.5. Evangelisch-lutherische Kirche in Bayern

Der Gottesdienst der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern, so wie er Sonntag für Sonntag gefeiert wird, ist üblicherweise die sogenannte evangelische Messe. Sie ist also eine Gottesdienstform, die sich an den abendländischen Messtypus anschließt. Diese Gottesdienstform beinhaltet zwar als festen Bestandteil das Abendmahl, zumeist wird dieser Gottesdienst aber in einer verkürzten Form ohne Abendmahl gefeiert. Die Vollform mit Abendmahl dagegen findet in der Regel einmal im Monat statt.

Zur Erklärung der Bedeutung des Gottesdienstes wird sehr gerne ein Satz zitiert, den Martin Luther anlässlich der Einweihung der Schlosskirche zu Torgau gesagt hat: Die neue Kirche solle so genutzt werden, - ich zitiere - „dass nichts anderes darin geschehe, als dass unser lieber Herr selbst mit uns rede durch sein heiliges Wort und wir wiederum mit ihm reden durch Gebet und Lobgesang“ (WA 49, 588).

Dieses Zitat kann den evangelisch-lutherischen Gottesdienst sicher nicht allumfassend erklären. Trotzdem werden gerade durch diese Zuspitzung einige Besonderheiten des evangelisch-lutherischen Gottesdienstes deutlich.

Die Schlosskirche zu Torgau war zwar nicht der erste evangelische Kirchenneubau,⁸ sie wurde aber mit einem Gottesdienst eingeweiht und darin ihrer Bestimmung übergeben. Nach evangelisch-lutherischem Verständnis sind Kirchenräume Räume mit einer besonderen Würde, sie sind aber keine sakralen Räume im strengen Sinn des Begriffs – und streng wäre der Begriff dann, wenn diesen Räumen eine Heiligkeit auch außerhalb ihres Gebrauchs zugesprochen werden würde. Erst durch die in einem Raum zum Gottesdienst versammelte Gemeinde macht aus diesem Raum einen Gottesdienstraum. Deshalb kann Luther – sicherlich polemisch – davon sprechen, dass man selbst in einem Schweinestall Gottesdienst feiern könne.

Der evangelische Kirchenraum ist mit den üblichen Prinzipalien ausgestattet. Der *Altar* ist in der Regel mit Leuchtern, Blumen und einem Kreuz geschmückt; auf ihm liegt entweder eine aufgeschlagene Bibel und/oder die Agende. Als eine Besonderheit evangelischen Kirchenbaus gilt der sogenannte Kanzelaltar, bei der die Kanzel direkt in den Altaraufbau integriert ist. Dadurch soll in konzentrierter Weise deutlich werden, „dass unser lieber Herr selbst mit uns rede“ - und zwar durch Wort *und* Sakrament, wobei nach lutherischem Verständnis auch das Sakrament eine Gestalt des Wortes ist.

Am Gottesdienst sind in der Regel mehrere Personen beteiligt. Neben dem *Liturgen* als dem Leiter des Gottesdienstes, der in der Regel auch predigt, gibt es als hervorgehobene Rollen außerdem: den

⁸ Der erste evangelische Kirchenneubau war die Burgkappelle in Neuburg a. d. Donau.

Organisten bzw. den *Kantor* und den *Lektor*, der aus dem Lektionar die Lesungen verliest. Dieser Lektorendienst wird von Gemeindegliedern wahrgenommen, zumeist von Angehörigen des Kirchenvorstandes. Natürlich findet jeder Gottesdienst unter Anwesenheit einer *Gemeinde* statt. Sie ist, folgt man dem Zitat Luthers, insbesondere durch Gebet und Lobgesang am Gottesdienst beteiligt. Manche Gottesdienste werden komplett von Ehrenamtlichen übernommen. Hier wird zwischen *Lektoren* (dürfen nur sog. Lesegottesdienste feiern) und *Prädikanten* (dürfen das Abendmahl einsetzen) unterschieden.

Gottesdienst mit Predigt und Abendmahl (evangelische Messe)	Predigtgottesdienst
Musik zum Eingang	Musik zum Eingang
Liturgischer Gruß	Liturgischer Gruß
Begrüßung in freier Form	Begrüßung in freier Form
Eingangslied	Eingangslied
Vorbereitungsgebet	
Eingangspsaln (Introitus)	Psalm
Kyrie	
Gloria	
Gebet des Tages	Gebet des Tages
Lesung	
Lied	
Lesung	Lesung
Glaubensbekenntnis	Glaubensbekenntnis
Lied	Lied
Predigt	Predigt
(Musik / Stille)	Musik / Stille
Predigtlied / Einsammeln des Dankopfers	Predigtlied
Bekanntmachungen aus dem Gemeindeleben	Bekanntmachungen aus dem Gemeindeleben
Lied als Übergang zum Abendmahl	
Gabenbereitung und Gabengebet	
Großes Lobgebet und Sanctus	
Abendmahlsgebet (Epiklese – Einsetzungsworte – Anamnese)	
Vaterunser	
Friedensgruß	
Agnus Dei	
Kommunion	
Danksagung	
Dankgebet	
Fürbittengebet	Fürbittengebet
(Vaterunser, wenn kein Abendmahl)	Vaterunser
Sendung	Sendung
Segen	Segen
Musik zum Ausgang	Musik zum Ausgang

Die liturgische *Kleidung* ist kirchenrechtlich geregelt und kann daher im Einzelfall auch anders geregelt sein; in der Regel trägt der Liturg aber einen schwarzen Talar mit weißem Beffchen.

Was die *Sinnlichkeit* betrifft entsprechend der evangelisch-lutherischen Tradition zuerst die Ohren angesprochen (denn „der Glaube kommt aus dem Hören!“) und dann erst die Augen und der Geschmack („schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist“ – lautet die Einladung zum

Abendmahl), am wenigsten die Nase (es gibt keinen Weihrauch!).

Dem entspricht es auch, dass sich der evangelisch-lutherische Gottesdienst primär durch einen hohen Anteil gesprochener Worte auszeichnet; die Predigt gilt (neben dem Sakrament) in der Regel als das Herzstück des evangelisch-lutherischen Gottesdienstes (sie dauert zwischen 15 und 25 Minuten). Daneben wird insbesondere das gesungene Wort in Form von Gesangbuchliedern gepflegt. Überhaupt wird der Kirchenmusik (Orgel) ein hoher Stellenwert eingeräumt. Ein persönliches spontanes Zeugnis ist dagegen in der Regel nicht vorgesehen.

An *Haltungen* und *Gesten* können beispielhaft genannt werden: *Auf Seiten des Liturgen*: Er steht bei Gebeten zumeist am Altar mit dem Rücken zur Gemeinde, er zeichnet ein Kreuz bei den Einsetzungsworten über den Elementen von Brot und Wein, ein Kreuz in Richtung der Kommunikanten bei ihrer Entlassung vom Abendmahl, und ein Kreuz beim Segen am Ende des Gottesdienstes. Der Segen wird mit erhobenen Armen gesprochen. *Auf Seiten der Gemeinde*: Sie steht zumeist zum Gebet, zu den Lesungen und zu Teilen der Abendmahlsliturgie auf. In der Regel wird mit gefalteten Händen gebetet. Sie versammelt sich zum Empfang des Abendmahls im Altarraum. Nach dem Empfang des Abendmahls macht man einen Knicks oder eine Verbeugung.

Zwar ist die Agende ein verbindliches Kirchenrechts-Dokument für den Liturgen. Da aber der Kirchenvorstand das Recht hat über die vor Ort geltende Gottesdienstordnung zu beschließen und die Verantwortung für die Gestaltung in die Hand des Liturgen gelegt ist, wird oft gravierend von der Agende abgewichen.

Nachdem 1955 der erste Teil des Agendenwerks der VELKD veröffentlicht worden ist, setzte es sich nur allmählich in der Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern durch. Im Jahr 1981 veröffentlichte das Landeskirchenamt eine Adaption der VELKD-Agende, dem 1996 eine Ringbuchagende folgte.

In den 50er Jahren wurde in allen deutschen evangelischen Landeskirchen sowie in Österreich das *Evangelische Kirchengesangbuch* (EKG) eingeführt, das 1994 durch das *Evangelische Gesangbuch* (EG) abgelöst worden ist.

3.6. *Evangelisch-methodistische Kirche*

Der Sonntagsgottesdienst der EmK nimmt im Gemeindeleben eine zentrale Stellung ein. Typisch methodistisch ist das Verständnis des Gottesdienstes als Gnadenmittel, durch das Gott suchenden und glaubenden Menschen sein Heil mitteilt. Durch seine Wurzeln in der anglikanischen Kirche und in der Erweckungsbewegung vereinigt der Gottesdienst der EmK sowohl hochkirchliche als auch freikirchliche Elemente.

- Vorspiel
- Eingangsvotum
- Biblisches Grußwort
- Gemeindelied
- Alttestamentliche Schriftlesung
- Lobpreis
- (Anruf)
- (Lobgesang)
- Neutestamentliche Schriftlesung
- Lobpreis
- Gebet
- Glaubensbekenntnis
- Anbetungslied
- Bekanntgaben
- Zeit der Gemeinschaft / Fürbitten
- Chorlied
- Predigt
- Gebet
- Vaterunser
- Sammlung der Opfernaben
- Gemeindelied
- Segen
- (Ausgangsstrophe)
- Nachspiel

Frühere Gebäude der EmK gleichen eher Gemeindehäusern; heute werden verstärkt auch kirchlich-sakrale Elemente beim Kirchenbau betont. Der Abendmahlstisch ist für gewöhnlich mit einer Bibel, zwei Kerzen und Blumen versehen. Er steht häufig vor einem großen Kreuz an der Wand (ohne Corpus).

Den Liturgiedienst übernehmen entweder die Pastor/inn/en oder (geschulte) Gemeindeglieder. Es gibt keine einheitliche Vorschrift, meist wird von den Pastor/inn/en ein Anzug bzw. Kleid getragen; liturgische Gewänder (Talare, Alben, Stolen) sind aber im Kommen, insbesondere bei besonderen Anlässen. Es wird Wert auf eine starke Partizipation der Gemeinde gelegt (Liturgiedienste, Gebete, Zeit der Gemeinschaft, Musik).

Der Gottesdienst ist traditionellerweise eher schlicht gehalten, aber die Bedeutung der sinnlichen Erfahrung im Gottesdienst nimmt zu (Farben, Symbolhandlungen etc.).

Liturgische Gesten spielen traditionellerweise kaum eine Rolle. Man wünschte manchen Pastor/inn/en eine liturgische Schulung.

Im Gottesdienst herrscht die freie Sprache vor (auch bei Eingangsgebet und Fürbitten), aber liturgisch-gebundene Elemente nehmen vielerorts zu. Starke Betonung des Gemeindegesangs und Chorgesang; in manchen Gemeinden gibt es Lobpreisteams; meist spielen ehrenamtliche Organisten. Das Zeugnisgeben spielte früher eine größere Rolle im Methodismus, ist aber auch heute immer wieder zu beobachten. Die Predigt ist wichtiger Bestandteil des Gottesdienstes; sie ist in der Regel gut vorbereitet und dauert zwischen 20 und 25 Minuten. Es besteht keine Verpflichtung zu bestimmten Formulierungen und Ordnungen, doch begegnet der oben beschriebene „offizielle“ Ablauf sehr häufig.

Bei vielen Pastor/inn/en herrscht Unsicherheit in Bezug auf den Sonntagsgottesdienst. Manche wollen stärker traditionelle, (alt-)kirchliche Elemente einbeziehen (hochkirchliches Erbe), andere mehr experimentieren (freikirchliches Erbe). Die verschiedenen Abendmahlsordnungen im Gesangbuch bilden diese Polarität ab. An verschiedenen Orten entwickeln sich zweite Gottesdienstprogramme, z.T. auch in ökumenischer Partnerschaft (z.B. ThomasMesse). Eine liturgische Besonderheit im Gottesdienst der EmK ist das sog. „offene Abendmahl“, das durchschnittlich alle sechs bis acht Wochen gefeiert wird.

Der Ausschuss für Gottesdienst und Agende der EmK in Deutschland arbeitet an einer Reform des Sonntagsgottesdienstes und veranstaltet in diesem Rahmen im Herbst 2010 ein Symposium zum Sonntagsgottesdienst der EmK in Deutschland.

Zuletzt wurde im Jahr 2008 in einer Intranet-Version die *Agende der Evangelisch-methodistischen Kirche in Deutschland* veröffentlicht. Sie ist die leicht überarbeitete Fassung der zuerst 1989 und zuletzt 1994 herausgegebenen Agende, die wiederum die Agende von 1973 ersetzte.

Die Evangelisch-methodistische Kirche (EmK) Deutschlands, Österreichs und der Schweiz hat zum 1. Advent 2002 ein neues Gesangbuch eingeführt. Das *Gesangbuch der Evangelisch-methodistischen Kirche* (EM) löst das vorherige Gesangbuch aus den Jahren 1969 (Einführung BRD) bzw. 1971 (Einführung DDR) ab.

3.7. Evangelisch-reformierte Kirche

Wenn sich die christliche Gemeinde zum Gottesdienst versammelt geht es zuerst und zuletzt um Gottesbegegnung: um die Kontaktaufnahme mit dem lebendigen Gott, dem Schöpfer der Welt, dem Grund und Horizont allen Lebens. Der Gottesdienst lebt von der Erwartung, dass in, mit und unter dem, was die in ihm handelnden Menschen tun, Gott selbst gegenwärtig ist. Im Grunde ist jeder Gottesdienst ein Bundeserneuerungsfest: Die Zusammengekommenen werden durch Gottes Wort und seinen Geist dessen vergewissert, dass ihr Gott „Bund und Treue hält ewiglich“ (Ps 124,8) und deshalb auch heute seiner Gemeinde in Güte begegnet. Im Gottesdienst vollzieht sich Gottes Dienst an uns. Gott dient seiner Gemeinde und allen Menschen damit, dass er auf uns hört. Er hört uns an, wenn wir zu ihm beten, wenn wir vor ihm singen, wenn wir uns zu ihm bekennen. Mit unseren Bitten und Klagen und mit Worten der Fürbitte wenden wir uns an den Gott, der uns Menschen dienen will.

Der reformierte Gottesdienst ist Wortgottesdienst und geht auf den mittelalterlichen Predigtgottesdienst zurück. Die Predigt steht beherrschend im Mittelpunkt. Die Liturgie hat nichts mit dem römischen Messkanon zu tun und ist nicht wie in anderen Kirchen eine immer wiederkehrende dramatische Vorführung des Heilsgeschehens. Die reformierte Liturgie dient mit den Gebeten und Gesängen der Verkündigung und ist der anbetende Lobpreis Gottes, wobei neben dem allgemeinen evangelischen Liedgut der typisch reformierte, auf Genf zurückgehende Reimpsalter mit seinen wuchtigen Melodien zu nennen ist. An Stelle der von der mittelalterlichen Kirche herrührenden Perikopenordnung wird in der reformierten Kirche mancherorts das Durchpredigen ganzer biblischer Bücher (Reihenpredigten) bevorzugt. Weil die Predigt nicht ohne hörende Gemeinde geschieht, darum ruft das verkündigte Wort zur Antwort. Diese Antwort der Gemeinde bezeichnet die reformierte Kirche als „Liturgie“.

Die im gemeinsamen Hören des Wortes Gottes gemeinsam gegebene Antwort geschieht im Bekenntnis der Gemeinde. Es findet seinen Ausdruck im Apostolischen und anderen Glaubensbekenntnissen und im gemeinsamen Gesang. Im Danken und im Lobpreis der Lieder und des Bekennens leuchtet Gottes Herrlichkeit im Spiegel menschlicher Worte und menschlicher Musik auf. Er lässt uns einstimmen in den Lobgesang, der ihm von allen Geschöpfen der sichtbaren und der unsichtbaren Welt dargebracht wird und der ohne Ende ist.

Vielleicht ist gerade im reformierten Gottesdienst die seelsorgerliche Dimension des Gottesdienstes weithin verdeckt. Es wird lange gepredigt, Lesungen und Abkündigungen sind ebenfalls Redetexte. Zum wichtigsten im Gottesdienst gehört, dass Menschen sich dort vor Gott aussprechen können. Das wird getan in den Liedern und in den Gebeten. Weitere Elemente wie meditative Musik, stille Momente sollten gelegentlich mit eingebaut werden, um deutlich zu machen, dass Kirchen nicht nur

Predigträume, sondern auch wieder Andachtsräume und Betsaal sind, in denen sich die Seele aussprechen kann.

- Orgelvorspiel - Grußwort - Votum - Abkündigungen - Lied - Eingangsgebet - Schriftlesung - Lied - Predigt
- Abendmahlslied - Abendmahlsbesinnung - Abendmahlsgebet - Einsetzungsworte - Austeilung - Danksagung
- Fürbittengebet - Vaterunser - Lied - Segen - Orgelnachspiel

Allen reformierten Kirchen eignet der Umstand, dass sie keine Altäre, keine Kruzifixe und keine symbolischen und biblischen Darstellungen besitzen. Das Bilderverbot (2. Gebot) wird in dem ungekürzten Dekalog (10 Gebote) in Geltung gehalten. Die Reformierten lieben und pflegen ihre Kirchen, aber diese sind ihnen nicht sakrale Kulträume. Der Gottesdienst weist die Gemeinde aus der Kirche zum Dienst in die Welt hinaus. Die in der Christologie begründete reformierte Sakramentenlehre hat folgende Schwerpunkte: Taufe und Abendmahl sind Wirkzeichen, d.h. nicht leere Symbole, sondern Handlungen, die das Heilswerk Christi abbilden und zugleich seine Frucht vermitteln.

Im Jahr 1983 wurde in dritter Auflage das *Kirchenbuch. Gebete und Ordnungen für die unter dem Wort versammelten Gemeinde* nach ihrem Erscheinen in den Jahren 1941 und 1951 herausgegeben. Im Jahr 1999 veröffentlichte *Peter Bukowski* (geb. 1950) im Auftrag des Moderaments des Reformierten Bundes die *Reformierte Liturgie. Gebete und Ordnungen für die unter dem Wort versammelte Gemeinde*.

3.8. Die Heilsarmee

Der Sonntagsgottesdienst ist das Zentrum der Gemeinde, hier kommen Lehre, Anbetung und Gemeinschaft zusammen.

- Tageslosung
- Gemeindelied
- kurze Wortbetrachtung
- Anbetungszeit mit Musik, Gesang und freien Gebeten
- Gemeindelied
- Möglichkeit zum persönlichen Zeugnis
- Ankündigungen
- Gemeindelied / Dankopfer
- Predigt
- freie Gebetszeit
- Segen

Der Ort des Gottesdienstes ist ein Gemeinderaum. Einen Altar gibt es nicht.

Die Leitung des Gottesdienstes wird von einem Offizier (Heilsarmee-Pastor) oder einem beauftragten Laien wahrgenommen. Liturgische Kleidung ist für den Offizier die Uniform, für Laien gibt es keine Vorgaben.

Die Gemeinde kann in alle Bereiche des Gottesdienstes eingebunden werden, jeder Teil des Gottesdienst-Ablaufes kann durch ein Gemeindeglied geübt werden.

Hinsichtlich der Sinnlichkeit gibt es folgende Schwerpunkte: Hören (Wortverkündigung, Gesang, Bibellese, Musik, Zeugnis), Sehen (Filmeinspielungen, Powerpoint-Folien, Bilder), Fühlen (Gegenstände). Besondere Gesten sind nicht vorgeschrieben.

Als Instrumente kommen vor: Blasmusik, Gitarre, Flöte. Das musikalische Spektrum reicht bis in das 19. Jahrhundert zurück. Es werden meist Lieder aus der eigenen Kirchenfamilie, aber auch geistliche „Volkslieder“ gesungen. Einen festen Platz hat das persönliche Zeugnis (siehe Ablauf), die Gemeindeglieder werden dazu ermutigt.

Die freie Predigt richtet sich zum Teil nach der Perikopenordnung, zum Teil nach dem Anlass. Es gibt Vorschläge, an bestimmten Sonntagen das Augenmerk auf ein Thema zu lenken (z.B. Gebet, Mission, Jugend, Armut, Menschenhandel). Die Gemeinde bzw. der Offizier ist frei, diese Vorschläge anzunehmen oder nicht. Die Allgemeinen christlichen Feste wie Weihnachten, Karfreitag, Ostern, Pfingsten werden verbindlich gehalten.

In den letzten Jahren hat sich ein besonderer Gäste-Gottesdienst etabliert. Dieser Gottesdienst wird von einem festen Team vorbereitet und gestaltet. Desweiteren werden themenorientierte Gebetwochen, die von einem besonderen Anfangs- bzw. Abschluss-Gottesdienst eingerahmt werden, durchgeführt. Hier kann eine stärkere Beteiligung der Gemeindeglieder am Gottesdienst

festgestellt werden. Außerdem können Verantwortlichkeit für bestimmte Bereiche übertragen werden, wie z.B. den Gebetsteil an ein Anbetungs-Team.

3.9. (Vereinigung Bayerischer) Mennonitengemeinden

Die gottesdienstliche Gemeinschaft ist in biblischen Zeugnissen begründet. Im Gottesdienst ist Zeit und Raum, um die Zuwendung Gottes zu erfahren. Der Gottesdienst stärkt Christen für ihren persönlichen Glaubensweg und ihre Sendung in „die Welt“ und lädt suchende Menschen in die Gemeinschaft mit Gott und die Gemeinschaft der Gläubigen ein.

<i>Austausch und Gespräch</i>
<i>Eingangsphase</i> - Votum - Begrüßung - Lied - Gebet - Mitteilungen aus dem Gemeindeleben, Einladungen
<i>Anbetungsphase</i> - Lieder / Gebete / Zeugnisse - Schriftlesungen - Predigt - Fürbitte
<i>Entlassung</i> - Vaterunser - Sendung - Segen
<i>Austausch und Gespräch</i>

Gottesdienstorte sind eigene Gemeindehäuser oder gemietete Räume. Kirchengebäude im engeren Sinn gibt es in bayerischen Mennonitengemeinden bis auf eine Kirche, die aus dem 19. Jahrhundert datiert (MG Eichstock) nicht. Die Ausgestaltung des gottesdienstlichen Raumes ist in die Verantwortung der jeweiligen Gemeinde gestellt. Ein Kreuz oder eine aufgeschlagene Bibel unterstreichen den Gedanken der Sammlung unter Gottes Wort und in der Gegenwart Christi. Auf einem speziell dafür vorgesehenen Tisch gibt es in der Regel Kerzen und Blumenschmuck. Einen gesonderten Altar bzw. Altarraum kennen wir nicht. Nach täufer-theologischer Erkenntnis sind Gottesbegegnungen unabhängig von sichtbaren bzw. besonders ausgewählten und geweihten Orten möglich: „Wo zwei oder drei in meinem Namen beisammen sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ (Mt 18,20).

Liturgen sind von der Ortsgemeinde berufene bzw. gewählte und für ihren Dienst gesegnete hauptamtliche Pastorinnen und Pastoren, in einigen Gemeinden auch ausschließlich ehrenamtliche Mitarbeitende. Sie leiten und gestalten Gottesdienste. Dabei werden in der Regel für bestimmte liturgische Aufgaben wie Schriftlesung, Gebete Gemeindeglieder einbezogen. Die Kleidung ist in das Ermessen der Liturgen gestellt.

Gottesdienste finden in deutscher Sprache statt. Verwendet werden unterschiedliche Bibelübersetzungen. Aus dem bundesweit gebräuchlichen *Mennonitischen Gesangbuch* wird nach

Möglichkeit vierstimmig gesungen. Lieder und Texte werden da und dort auch von Folien oder mittels Powerpoint auf Leinwand projiziert. Begleitet wird der Gesang durch Orgel, Klavier, Gitarre oder durch kleinem Instrumentalorchester bzw. Band. In einigen Gemeinden gibt es auch projektbezogen Chorgesang. Durch ritualisierte Gesten unterstützte Handlungen im Gottesdienst sind eher eine Ausnahme, da und dort sind Gesten jedoch bei Segenshandlungen üblich.

In dem vom Verband der deutschen Mennonitengemeinden 1993 herausgegebenen „Leitfaden“ werden Abläufe von Gottesdiensten beschrieben und im Bausteinsystem Vorschläge unterbreitet. Unsere Agende bietet Anregungen, ist aber für die Gestaltungen von Gottesdiensten nicht verbindlich. Jede Gemeinde kann auf dem Hintergrund aktueller Gegebenheiten und unter Leitung des Heiligen Geistes über die Gestaltung ihrer Gottesdienste entscheiden. Auch Perikopentexte sind nicht bindend, werden aber auch für Lesungen und Predigten verwendet. Viele gottesdienstliche Elemente werden mit anderen Kirchen geteilt, insbesondere ein gemeinsames Liedgut.

Die Arbeitsgemeinschaft Mennonitischer Gemeinden gab zusammen mit der Konferenz der Mennoniten in der Schweiz im Jahr 2004 erstmals das *Mennonitische Gesangbuch* heraus.

3.10. Orientalisch Orthodoxe Kirchen

a) Armenisch-apostolische Kirche

Im Zentrum der Göttlichen Liturgie der Armenisch-apostolischen Kirche (arm. Surp Badarak = Heiliges Opfer) steht das letzte Mahl Jesu mit seinen Jüngern. Der Liturgietext wird auf den ersten Patriarchen und Katholikos *Gregor den Erleuchter* (um 240-332) zurückgeführt.

Bis zur Einführung der armenischen Schrift Anfang des 4. Jahrhunderts waren Syrisch und Griechisch als Gottesdienstsprachen in den verschiedenen Provinzen Armeniens im Gebrauch. Je nach vorhandener kultureller Einflusssphäre fanden damals deshalb von Syrien her die Jakobusliturgie aus Jerusalem sowie über Kappadokien die Traditionen der Liturgien des *Basilios* (um 330-379) und des *Chrysostomos* (349-407) in Armenien Eingang. Die armenische Liturgie besitzt somit ihren Platz innerhalb der großen antiochenischen Liturgiefamilie.

Nach Schaffung der armenischen Schrift durch *Mesrop Maschtoz* (um 360-440) im Jahre 406 war es möglich, Gebete und Hymnen in armenischer Sprache schriftlich zu fixieren; jedoch kommt die Entwicklung der armenischen Liturgie erst im 17. Jahrhundert mit der Einführung von gedruckten Liturgiebüchern zu einem vorläufigen Abschluss.

Im 13. Jahrhundert wird die lateinische Messe von *Nerses von Lambron* ins Armenische übersetzt. Infolgedessen wurde der Eingangsteil der lateinischen Messe auch in die armenische Liturgie aufgenommen. Dieser wird allerdings mit dem von *Khatschatur von Taron* geschriebenen herrlichen Hymnus *Khorhut Khorin* (Tiefes Mysterium) eingeleitet.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die gegenwärtig gebräuchliche armenische Liturgie „eine äußerst originelle Synthese“ (Heiser) aus den alten Liturgien der großen Schwesterkirchen und aus eigener, armenischer Tradition bildet.

Die armenische Liturgie besteht aus vier Teilen:

1. Vorbereitungsgottesdienst, armenisch: Badrasdutyun
2. Synaxis = Wortgottesdienst, armenisch: Dschaschuzham
3. Opfertgottesdienst, armenisch: Surp Badarak oder Zohaberum
4. Segen und Entlassung, armenisch: Orhnutyun jew Arzagum

b) Koptische Kirche

Raum, Rollen, Liturgische Kleidung und Sinnlichkeit sind identisch mit den Orthodoxen Kirchen.

Beim Morgen-Weihrauch umschreitet der Priester und der Diakon das Heiligtum dreimal. Bei der

großen Liturgie steht der Priester mit Rücken zur Gemeinde, er dreht sich mehrmals um mit dem Kreuzzeichen um die Gemeinde zu segnen.

Die Gemeinde steht in der Regel während der großen Liturgie und betet im Dialog mit dem Priester und den Diakonen. Weitergabe des Friedensgrußes am Anfang der großen Liturgie.

Die Predigt ist die Mitte der Sonntags-, Feiertags Gottesdienste. Nur Zimbeln und Triangel werden normalerweise verwendet.

Die Liturgien von Basilius, Kyrill und Markus sind verbindlich.

3.11. Orthodoxe Kirche

Die an jedem Sonn- und Feiertag gefeierte Göttliche Liturgie bildet das Zentrum des kirchlichen Lebens der orthodoxen Kirche. Als gemeinschaftliche Handlung ist die Eucharistie nicht nur Vergegenwärtigung des gesamten Heilsmysteriums, sondern zugleich ein himmlisch-irdisches, ewig-zeitliches Geschehen, in dem die eschatologische Gemeinschaft mit Gott vorwegnehmend erfahren wird.

<i>I. Ordnung der Vorbereitung der Liturgie</i> - Vorbereitung der Liturgen (Gebete, Ankleiden, Handwaschung) - Bereitung der Gaben (Proskomidie)
<i>II. Liturgie der Katechumenen</i> - Einleitungsoxologie - Friedensgebete und Antiphonen - Kleiner Einzug - Dreimalheilig - Schriftlesungen (Apostel und Evangelium), Predigt - Ektenie und Entlassung der Katechumenen
<i>III. Liturgie der Gläubigen</i> - Gebete der Gläubigen - Großer Einzug - Ektenie und Gebet der Darbringung - Friedenskuss - Das Glaubensbekenntnis - Die heilige Anaphora (Einleitungsdialog, Eucharistisches Gebet, Einsetzungsworte, Anamnese, Epiklese, Fürbitten, Diptychon) - Vorbereitung auf die Kommunion (Ektenie, Vaterunser, Inklinationsgebet, Erhebung, Brechung, Einigung, Beigabe des heißen Wassers) - Kommunion (Kommunion der Liturgen, Kommunion der Gläubigen) - Danksagung - Segen und Entlassung

Der Kirchenraum ist geweiht und nach Osten ausgerichtet. Auf dem Altartisch liegt das Antimension (Altartuch aus Leinen od. Seide, auf dem die Grablegung Christi abgebildet ist, und in dem Reliquien eingnäht sind).

Der Bischof bzw. die Priester fungieren als Vorsteher der Liturgie; der Diakon ist liturgischer „Assistent“. Die Gemeinde ist nicht nur passiv beteiligt, sondern feiert dialogisch den Gottesdienst mit. Die liturgischen Aufforderungen und Ausrufe des Bischofs, Priesters oder Diakons werden beantwortet (z. B. Amen, oder „Friede sei mit euch allen“ ... „und mit deinem Geist“). Dass hauptsächlich der Chor oder Kantor den Ausrufen antwortet, hat den praktischen Grund des kunstvollen Gesangs.

Hervorzuheben sind die Priesterkleidung – bestehend aus: Sticharion (Untergewand), Epitrachelion (Entsprechung zur westl. Stola), Gürtel, Epimanikien (Armbinden), Phelonion (Entsprechung zur westl. Kasel) – und die vasa sacra: Kelch, Diskos (Patene), Asterikos, Lanze, Schwamm, Löffel, Velen (Tücher, zum Bedecken der Gaben).

Die Gesten des Liturgen sind: Kreuzzeichen, Kniebeugung, Ausbreiten der Arme, Erheben der Gaben, Segnen, Beräucherung der Kirche usw. Die Gesten der Gemeinde sind: Kreuzzeichen, Knien.

Die Predigt erfolgt (meistens nach dem Evangelium) durch Priester oder Diakon. Es ist auch eine Laienpredigt möglich. Die Fürbitten sind vorgegeben, können aber bei verschiedenen Anlässen (Krankheit, Dürre, bevorstehende Reise etc.) mit speziellen Fürbitten bereichert werden. Es gibt kein persönliches Zeugnis.

Alle Sinne werden angesprochen: Sehen und Tasten (z.B. Ikonenverehrung), Hören (der ganze Gottesdienst), Riechen (z.B. Weihrauch), Schmecken (z.B. Kommunion bzw. Antidoron / gesegnetes Brot).

Die Liturgiesprachen sind: Altgriechisch (Griechisch-Orthodoxe Kirche), Kirchenslawisch (Russisch-Orthodoxe Kirche, Serbisch-Orthodoxe Kirche), Volkssprache: (z.B. Rumänisch in der Rumänisch-Orthodoxen Kirche, Englisch in Teilen der amerikanischen Orthodoxie).

Es gibt vokale Kirchenmusik (mehrere Musiktraditionen, z. B. byzantinische, mehrstimmige u.a. Musik), aber keine Instrumentalmusik.

Drei Liturgieordnungen sind in Geltung: die heilige Liturgie des heiligen Johannes Chrysostomos, die heilige Liturgie des heiligen Basilius des Großen, die Liturgie der vorgeweihten Gaben. Außerdem ist das Typikos verbindlich.

3.12. Religiöse Gesellschaft der Freunde (Quäker)

Die stille Andacht, die überall stattfinden kann und allen Menschen offen steht, ist für die Quäker das zentrale Ereignis ihres Glaubens. Die Freunde kommen zusammen für eine Stunde in Stille vor Gott. Im gemeinsamen Schweigen lassen sie sich auf die „innere Stimme“ ein und versuchen, sich dem Geist der Liebe und der Wahrheit zu öffnen. Eine Andacht kann ganz im Schweigen verlaufen. Diejenigen aber, die sich in der Stille dazu gerufen fühlen, das Wort zu ergreifen, stehen auf und verleihen der in ihnen entstandenen Botschaft, als freie Mitteilung, als Gebet, als Lied oder durch eine Lesung aus der Bibel, einen spontanen und unmittelbaren Ausdruck.

In einer durch unterschiedliche Arten von Beiträgen durchsetzten Andacht, kann deutlich werden, warum die Quäker auf gemeinsame äußere Formen, Rituale, Dogmen und Bekenntnisse verzichten. Sie vertrauen darauf, dass der gleiche Geist aus der Vielfalt, der in der Stille empfangenen Worte, spricht, und dass das Streben nach wahrhaftiger Nachfolge Christi sie eint und als Gemeinschaft zum Umsetzen ihres Glaubens in ihrem Lebensalltag in der Welt anregt.

Der Raum, in dem die Andacht stattfindet, ist in der Regel mit kreisförmig oder viereckig angeordneten Stühlen oder Bänke bestückt, damit sich die Teilnehmer gegenseitig bewusst wahrnehmen können, und spüren, dass sie miteinander verbunden sind. In der Mitte steht meist ein kleiner Tisch, auf dem sich eine brennende Kerze oder ein Blumenstrauß und eine Bibel finden.

Der Verzicht auf Symbole und andere optische „Anknüpfungspunkte“, als Ausdruck des Ernstnehmens des Gebotes: „Du wirst Dir kein Bild von Gott machen“, trägt mit dazu bei, dass die Sinne, ja der Sinn aller Andacht haltenden Freunde ganz auf das „Eigentliche“, und ihr Blick (viele Freunde halten in der Andacht die Augen geschlossen) sich ganz nach innen, auf Gott richten kann.

Jeder Freund ist, so er sich berufen fühlt, „Sprachrohr Gottes“ in der Andacht. Der so Berufene steht auf und gibt seiner Inspiration den ihm gemäßen Ausdruck. Wenn in einer Andacht mehrere Beiträge zustande kommen, können diese sich auf das gleiche Thema beziehen oder auch nicht. Jeder „vom Wort ergriffene“ Freund bestimmt nach seinem Empfinden, was stimmig ist, die Art und die Länge seines Beitrages.

In größeren Gruppen haben die „Ältesten“ die Aufgabe, darüber zu wachen, dass die Stille einer Andacht nicht durch zu viele Beiträge überlastet wird. Sobald ein Ältester aufsteht, weiß derjenige, der gerade sprechen wollte oder dessen Beitrag eine gewisse (empfundene) Länge zu überschreiten droht, oder zu sehr einem Diskussionsbeitrag ähnelt, dass er sich wieder setzen und zur Stille zurückkehren möge. In den kleineren Gruppen kommt diese Aufgabe jedem erfahrenen Mitglied zu.

Wenn in einer Andachtsgruppe Unfriede, geistige Leere oder ein einzelner Freund in Not ist, kann zu Beginn der Andacht eine vom Ältesten vorgetragene Lesung aus der Bibel oder aus den zur

Besinnung einladenden „Ratschlägen und Fragen“ die Reflexion, bzw. das Gebet der Freunde inspirieren und begleiten. Hier sind einige Beispiele daraus:

Rat Nr. 9: „In der Andacht erfahren wir in Ehrfurcht die Vereinigung mit Gott und folgen den Regungen des Heiligen Geistes. Komm vorbereitet mit Herz und Sinn zum Gottesdienst. Übergebe dich selbst und all deine äußeren Anliegen der Führung Gottes, damit du erfährst, dass das Böse in dir schwächer wird und das Gute wächst.“

Rat Nr. 11: „Sei ehrlich mit dir selbst. Welchen unangenehmen Wahrheiten suchst du vielleicht auszuweichen? Lass dich nicht entmutigen, wenn du deine Fehler erkennst. In gemeinsamer Andacht können wir die Gewissheit von Gottes Liebe erfahren und die Kraft finden, mit erneutem Mut weiterzumachen.“

Rat Nr. 12: „Bist du in der Andacht abgelenkt und verwirren dich quälende Gedanken, so versuche dich in Ruhe der Gegenwart Gottes in unserer Mitte und in der Welt bewusst zu werden. Empfange die gesprochene Botschaft anderer in mitfühlendem und verständnisvollem Geist...“

Rat Nr. 13: „...Wenn du den Ruf zu sprechen vernimmst, so warte geduldig bis du der Führung gewiss bist und, dass der richtige Augenblick für die Botschaft da ist; lass dich nicht durch ein Gefühl der Unzulänglichkeit zurückhalten. Bete darum, dass deine Botschaft tiefer Erfahrung entspringt und vertraue darauf, dass dir die richtigen Worte gegeben werden...“

3.13. Römisch-katholische Kirche

Der Sonntag ist der Tag schlechthin, an dem die Gläubigen zur liturgischen Versammlung zusammenkommen, „um das Wort Gottes zu hören, an der Eucharistiefeier teilzunehmen und so des Leidens, der Auferstehung und der Herrlichkeit des Herrn Jesus zu gedenken und Gottes dankzusagen“ (vgl. SC 106). Die Teilnahme an der Heiligen Messe am Sonntag sowie an den gebotenen Feiertagen ist verpflichtend (vgl. SC 106; Katechismus der katholischen Kirche 1167.2042).

<i>1. Eröffnung</i> <ul style="list-style-type: none">- Einzug des liturgischen Dienstes- Begrüßung- Bußakt- Kyrie- Gloria- Tagesgebet
<i>2. Wortgottesdienst</i> <ul style="list-style-type: none">- Alttestamentliche Lesung- Antwortgesang- Neutestamentliche Lesung- Ruf vor dem Evangelium- Halleluja- Evangelium- Predigt- Glaubensbekenntnis- Fürbitten
<i>3. Eucharistiefeier</i> <ul style="list-style-type: none">- Gabenbereitung mit Sonntagskollekte- Gabengebet- Präfation- Sanctus- eucharistisches Hochgebet mit der Konsekration der Gaben- Doxologie- Vaterunser- Friedensbitte und -gruß- Agnus Dei- Kommunion- Kommuniondank
<i>4. Abschluss</i> <ul style="list-style-type: none">- Schlußgebet- evtl. Vermeldungen an die Gemeinde- Schlussegen- Entlassungsruf- Auszug des liturgischen Dienstes

Der normale Gottesdienstraum ist die Kirche der Gemeinde, wo in der „Sakristei“ (Sakristan / Mesner) die für den Gottesdienst notwendigen liturgischen Geräte (Bücher, Gewänder, Kelch und Hostienschale, Wein und Wasser usw.) aufbewahrt werden. Für besondere Anlässe und Feste kann der Gottesdienst auch im Freien, im Zelt usw. stattfinden. Wenn keine Kirche vorhanden ist, kann praktisch jeder Raum, der die Gemeinde fasst, in Frage kommen. Die Raumaufteilung besteht in einem Bereich für die Gemeinde und einen Bereich für den Vorsteher und seine Assistenz

(„Altarraum“). In diesem Altarraum befindet sich der Ambo für den Verkündigungsteil, der Altar für den eucharistischen Teil des Sonntagsgottesdienstes sowie die „Sedilien“ (Sitze) für Vorsteher und Assistenz. Für Orgel, Organist und eventuell den Chor (und Orchester) ist gewöhnlich ein weiterer Bereich reserviert („Orgelempore“). Der Altar („Tisch des Brotes“ neben dem Ambo = „Tisch des Wortes“) hat seit der Reform der römisch-katholischen Liturgie im Zuge des II. Vatikanischen Konzils seinen Platz zwischen dem Liturgen (und seiner Assistenz) und der Gemeinde, so dass beide Gruppen zusammen *um* den Altar versammelt sind.

Der Vorsteher des Sonntagsgottesdienstes ist der Pfarrer der Gemeinde oder in seiner Vertretung ein anderer Priester. Er trägt über Albe und Stola das Messgewand (Kasel). Ihm kann ein Diakon assistieren, der über Albe und Stola die „Dalmatik“ trägt, das Evangelium vorträgt, eventuell predigt und die Gaben bereitet. Des weiteren fungieren „im Altarraum“ liturgisch gekleidet gewöhnlich „Ministranten“/„Messdiener“ für die Gabenbereitung und Dienste wie Läuten, Leuchtertragen, Weihrauch, Prozessionen usw. Liturgisch gekleidet (oder auch nicht) nehmen ebenso Lektoren für die Lesungen, Kantoren für die Leitung des Gesangs sowie Vorsängerpartien sowie Kommunionhelfer an der Feier teil.

Die Beteiligung der Gemeinde findet im Gegenüber zwischen Liturge(n) und Gemeinde statt, in Zuspruch- und Antwortformeln, die die gesamte Feier durchziehen, in den gemeinsam oder abwechselnd gesprochenen Gebeten bzw. gesungenen Liedern (wo möglich mit Begleitung: z.B. Organist), wobei für festliche Anlässe auch Chor und Orchester möglich sind. In etlichen Gemeinden besteht ein fester Kirchenchor. Für Lesungen, Fürbitten und bestimmte Gesänge können Lektoren und Kantoren, zur Mithilfe bei der Kommunionausteilung Kommunionhelfer beauftragt sein.

Folgende Sinne werden angesprochen: Auge (Blumenschmuck, liturg. Kleidung, Schmuck des Gotteshauses), Ohr (Gebete, Verkündigung, Musik), Nase (Weihrauch), Berührung (Weihwasser, Kreuzzeichen, Friedensgruß; Stehen, Knien, Sitzen, Gehen), Geschmack.

An Gesten kommen vor:

- *Liturge*: Kreuzzeichen, Ausbreiten der Arme zum Gebet, Ausstrecken der Hände zu Epiklese und Segen, Segensgestus, Erheben der Gaben zur Konsekration und vor der Kommunion.
- *Gemeinde*: Kreuzzeichen, Gebetsfaltung der Hände.
- *Gemeinde und Liturge*: Stehen zu Beginn bis zum Tagesgebet, zu Halleluja, Evangelium, Glaubensbekenntnis, Fürbitten, Präfation und Sanctus, vom Vater unser bis zum Agnus Dei sowie zu Schlußgebet, Segen und Entlassung; Sitzen zu Lesungen, Antwortgesang, Gabenbereitung/Kollekte; Knien zum eucharistischen Hochgebet, vor und nach dem

Kommunionempfang. Die Einheitlichkeit der Körperhaltung soll ein Zeichen der Gemeinschaft und Einheit der Gemeinde sein.

Die liturgische Sprache ist gewöhnlich die in der Gemeinde gesprochene Sprache, also normalerweise Deutsch. Je nach Befähigung und Bereitschaft seitens von Gemeinde und Liturgen kann jede heilige Messe auch in lateinischer (oder einer anderen beherrschten und verstandenen) Sprache gefeiert werden. Entscheidend ist, dass Liturgen und Gemeinde das Gesprochene jederzeit auch selbst mühelos mitvollziehen können.

Bestimmte Teile des Sonntagsgottesdienstes können gesungen werden (Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus, Agnus Dei; Introitus, Responsorium, Alleluja, Offertorium, Communio; Vater unser, bestimmte Standard-Formeln und -Antworten), wobei ein reiches Repertoire an Liedern – vom Gregorianischen Choral (lateinisch) über den traditionellen Gemeindegesang bis zum neuen geistlichen Lied (vgl. Gebet- und Gesangbuch „Gotteslob“) – zur Verfügung steht, abhängig von den Begleitungsmöglichkeiten (Orgel, Gitarre, Instrumentalistengruppe usw.) bzw. den gesanglichen Fähigkeiten in einer Gemeinde. Auch dem Liturgen vorbehaltene Teile können von diesem gesungen vorgetragen werden, auch das Evangelium.

Die „Fürbitten“ können frei und zeugnishaft aus der Gemeinde formuliert sein, sind jedoch in der Regel vorformuliert und werden von einem dafür bestimmten Mitglied der Gemeinde vorgetragen. Die Predigt im katholischen Gottesdienst ist dem Priester bzw. Diakon vorbehalten und am Sonntag verpflichtend. Sie soll im besten Fall immer vom persönlichen Zeugnis des Predigers unterstützt sein.

Die Feier der heiligen Messe auch für den Sonntag ist verbindlich in der so genannten „Allgemeinen Einführung ins Römische Messbuch“ geregelt, wo allerdings auch die vielfältigen Wahlmöglichkeiten und Freiräume für Liturgen und Gemeinde angegeben sind. Die für den Wortgottesdienst-Teil des jeweiligen Sonntags vorzusehenden Schrifttexte (amtlicher Text: „Einheitsübersetzung“) sind gemäß einem Dreijahreszyklus eingeteilt, das Grundformular der Hauptgebete am jeweiligen Sonntag im Einjahreszyklus.

Die oben beschriebene Feier des römisch-katholischen Sonntagsgottesdienstes stellt die im Gefolge des II. Vatikanischen Konzils eingeführte Gestalt der Sonntagsmesse dar. Seit dem Motu Proprio *Summorum Pontificum* Papst Benedikts XVI. vom 07.07.07, das die Feier der heiligen Messe nach dem römischen Messbuch in der Fassung von 1962 wieder in einem breiteren Rahmen erlaubte, trägt diese Gestalt des Sonntagsgottesdienstes auch die Bezeichnung „ordentlicher Ritus“ (gegenüber dem „außerordentlichen Ritus“ nach dem Messbuch von 1962).

Da für die Feier des Sonntagsgottesdienstes ein Priester notwendig ist, der in Zeiten des so

genannten „Priestermangels“ nicht in ausreichender Zahl zur Verfügung steht, gibt es seit den 90er Jahren in Gemeinden ohne Priester so genannte „Wort-Gottes-Feiern“. Es ist zwar der Eigenwert des priesterlosen Gemeindegebets anerkannt, jedoch auch festgestellt worden, dass der Wortgottesdienstbesuch nicht dem verpflichtenden Gebot der Teilnahme am römisch-katholischen Sonntagsgottesdienst genügt, der wesentlich aus Wortgottesdienst und Eucharistiefeier besteht.

Für die Katholiken Deutschlands, Österreichs und Südtirols gibt es seit 1975 das *Gotteslob* (GL) als gemeinsames Gebet- und Gesangbuch. Wie das EG einen allgemeinen Stamm- und einen landeskirchlichen Regionalteil enthält, so gibt es auch beim GL Diözesan-Teile. Es weist eine Reihe von mit den evangelisch-lutherischen Kirchen gemeinsamen Liedern auf (mit „ö“ gekennzeichnet). Für das Gotteslob ist eine Revision im Gange, die allerdings nicht vor 2012 erscheinen wird.

Ebenso ist eine Revision des amtlich und im Gottesdienst zu verwendenden Bibeltextes im Gange. Bisher ist dieser Text die so genannte „Einheitsübersetzung“, deren Text des Neuen Testaments sowie der Psalmen im gemeinsamen Auftrag sowohl der katholischen Bischöfe Deutschlands als auch der Evangelischen Kirche in Deutschland herausgegeben ist. Die Revision dieses Textes erfolgt jedoch auf ihren Wunsch hin ohne die Mitwirkung der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Desgleichen ist derzeit eine Überarbeitung der deutschen Ausgabe des Römischen Messbuchs im Gange, um es an die lateinische Fassung von 2002 anzupassen. Diese Überarbeitung wird aber erst erscheinen können, wenn der neue amtliche Bibeltext der revidierten „Einheitsübersetzung“ vorliegt.

3.14. Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche

Der Sonntagsgottesdienst ist Mittelpunkt des gemeindlichen Lebens in der SELK. Aller Gottesdienst gründet in der Auferstehung Jesu Christi. Weil er auferstanden ist, treten wir in seinem und in seiner Mittlerschaft vor den Vater im Himmel. Ein Gottesdienst ist ein Fest, das wir mit hoher Ehrfurcht begehen; er darf deshalb auch festlichen Glanz ausstrahlen. Für den Gottesdienst kann immer nur das Beste gut genug sein: Von den Kirchen angefangen bis hin zur Musik, Farben, Gewändern, Gebärden und jeglichem gottesdienstlichen Verhalten.

In der SELK wird der sonntägliche Gottesdienst in der Regel und der abendländischen Tradition folgend als „Lutherische Messe“ gefeiert.

- Eingangslied / Einzug
- Rüstgebet oder gemeinsame Beichte mit Absolution unter Handauflegung
- Introitus
- Kyrie
- Gloria
- Gruß
- Tagesgebet
- (Alttestamentliche Lesung)
- (Zwischengesang)
- Epistel
- Halleluja
- Hauptlied
- Evangelium
- Credo
- Lied
- Predigt
- Lied
- Fürbittengebet
- Lied zur Bereitung
- Präfation
- Sanctus
- (Epiklese)
- Konsekration
- (Geheimnis des Glaubens)
- (Heilsgedächtnis)
- Vaterunser
- Friedensgruß
- Kommunion
- Nunc dimittis (Lobgesang des Simeon)
- Versikel
- Dankgebet
- Entlassung
- Segen
- Nachspiel / Auszug

Die SELK versteht ihre Kirchen als geweihte Sakralräume, deshalb sind sie in der Regel die gebotenen Orte der Gottesdienstfeier. Natürlich können aber Gottesdienste überall (z.B. im Freien) zu bestimmten Anlässen gefeiert werden. Der Altar steht im Mittelpunkt jeder Kirche. Die Gemeinde betet mit dem Pfarrer zum Altar gewendet. Er ist geschmückt mit Kruzifix, Kerzen und

Blumen.

Den vollen Gottesdienst (Wortgottesdienst und Sakramentsfeier) kann in der SELK nur der ordinierte Pfarrer leiten. Liturgische Gewandung ist in der SELK vorgeschrieben. Die Gemeinden entscheiden aber welche Gewandung getragen wird. Vom Talar, über Albe mit Stola bis hin zur vollständigen Messgewandung (Albe, Stola, Kasel) ist alles möglich. Die Stola ist inzwischen fast durchgängig im Gebrauch und wird zur Ordination übereicht. Weitere Dienste können von Lektoren, Kommunionhelfern und Ministranten übernommen werden. Die Gemeinde wird in die umfangreiche Liturgie durch Wechselgesang und aktive Teilnahme integriert.

Im Gottesdienst sollen alle Sinne angesprochen werden. Wer mit dem Herzen dabei ist, wenn die Gemeinde hört, lobt und anbetet, der passt sich dem auch körperlich an. Zur Sammlung faltet oder öffnet er die Hände. Um seine Ehrfurcht vor Gott auszudrücken, neigt er das Haupt. In Demut kniet er nieder, wenn er die Hl. Kommunion oder die Absolution in der Beichte empfängt. In Aufmerksamkeit erhebt er sich und sinnfällig unterstellt er sich dem Heilshandeln Christi, indem er sich bekreuzigt. Der Pfarrer betet mit erhobenen Armen am Altar, erhebt Christi Leib und Blut nach der Konsekration (Elevation) und beugt die Knie.

Die Kirchenmusik hat in der SELK einen hohen Stellenwert – ebenso der liturgische Gesang des Pfarrers und der Gemeinde. Fast alle liturgischen Stücke der Messe werden gesungen. Das persönliche Zeugnis spielt in der Tradition lutherisch-sakramental geprägter Frömmigkeit im öffentlichen Gottesdienst keine Rolle. In der SELK wird Wert gelegt auf eine christusbezogene, biblisch fundierte Predigt, die die Fragen der Menschen und Welt von heute berücksichtigt ohne dem Zeitgeist oder politischer Abhängigkeiten zu verfallen. Eine Predigt ist für jeden Gottesdienst verbindlich. Die Kirchenagende, Band I (Der Hauptgottesdienst mit Predigt und Heiligem Abendmahl – Die heilige Messe der evangelisch-lutherischen Kirche, Herder-Verlag 1996) ist für den Gottesdienst verbindlich

In der SELK sind in den letzten Jahrzehnten viele altkirchliche Elemente der Liturgie wieder eingeführt worden (z.B. Liturgische etc.). Durch die Feier des Gottesdienstes in der abendländischen Tradition der Messe verbindet die SELK hier sehr gut katholisches, gemeinsames Erbe und die lutherische Tradition.

Konservative und liturgisch geprägte Gottesdienste in den Landeskirchen ähneln der Praxis der SELK (lutherisches Erbe). Aber gerade auch römisch-katholische Christen finden in den Gottesdiensten der SELK viele ihnen liebgewordene und – manchmal dort abgeschaffte Formen und Traditionen wieder – so z.B. die Mundkommunion kniend am Altar, Zelebration des Pfarrers zum Altar gewandt und häufige Beichte.

Im Jahr 1996 wurde der erste Band der in der SELK gültigen Evangelisch-Lutherischen Kirchenagende veröffentlicht: Hauptgottesdienst mit Predigt und Heiligem Abendmahl. Die heilige Messe der evangelisch-lutherischen Kirche.

Die SELK veröffentlichte 1987 das *Evangelisch-Lutherische Kirchengesangbuch* (ELKG); seit 2005 wird an einem neuen Gesangbuch, welches das ELKG fortsetzt zugleich aber an das Evangelische Gesangbuch (EG) anknüpfen soll.

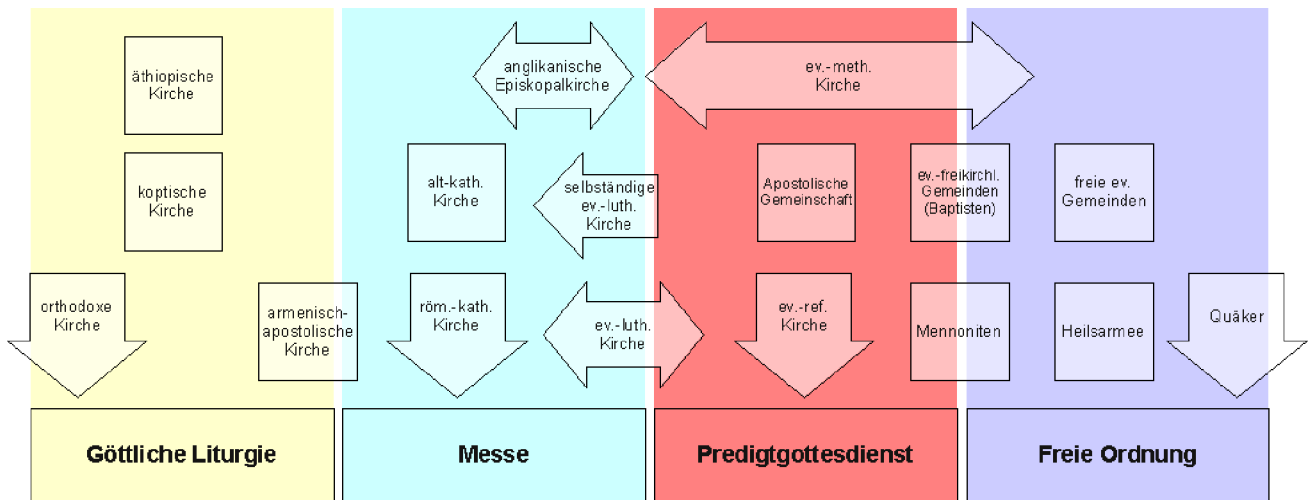
4. Zusammenfassung

4.1. Typologie der ökumenischen Liturgiefamilien

1) Die am Studientag teilnehmenden christlichen Kirchen sind gebeten worden, sich zueinander in ein Verhältnis der liturgischen Nähe und Distanz zu setzen. Zu diesem Zweck sollten an einer Wand die jeweiligen Statements zusammen mit einer ausdrucksstarken Fotografie eines Gottesdienstes geheftet und so angeordnet werden, dass die beabsichtigte Nähe und Distanz sichtbar zum Ausdruck kommt. Leider konnte diese Aktion nicht in entsprechender Weise umgesetzt, geschweige denn ausreichend gewürdigt werden. Dies soll nun im Folgenden anhand der abgegebenen Statements probenhalber einmal versucht werden, wobei zwei Kirchen, die nicht mit ihren Statements vertreten waren, ergänzt werden.

Das gottesdienstliche Leben der jeweiligen Kirchen kann nach verschiedenen Kriterien einander zugeordnet werden, für welche die oben angegebenen Kategorien leitend sind. Diese Kategorien werden aber nicht einfach aus dem gottesdienstlichen Leben erhoben, sondern leiten sich zu einem großen Teil aus dem kirchlichen Selbstverständnis ab, so dass die jeweilige gottesdienstliche Form, die sich eine Kirche gegeben hat, von diesem kirchlichen Selbstverständnis abhängig ist. Mit anderen Worten: Das jeweilige kirchliche Selbstverständnis bildet sich auch in der gottesdienstlichen Form ab.

Ohne auf liturgiehistorische Details im einzelnen eingehen zu können, werden für das zu zeichnende Bild grobschlächtig vier gottesdienstliche Formen als maßgeblich vorausgesetzt, in die sich die Gottesdienstordnungen der jeweiligen Kirchen einzeichnen lassen: die *Göttliche Liturgie*, die Messe, der *Predigtgottesdienst* und – in Ermangelung eines besseren beschreibenden Begriffs – die *Freie Ordnung*. Sie alle stellen so etwas wie die vier ökumenischen Liturgiefamilien dar.



Die *Göttliche Liturgie* und die *Freie Ordnung* stehen sich als die beiden gegensätzlichen Möglichkeiten gegenüber, in der eine Gottesdienstordnung Gestalt annehmen kann: Während die *Göttliche Liturgie* als solche bis in den Wortlaut hinein festgelegt ist und durch ihre große Beharrungskraft besticht, besteht das Wesen der *Freien Ordnung* gerade darin, nicht festgelegt zu sein, sondern den größtmöglichen Spielraum an Veränderung und Spontaneität zu eröffnen. Mittelpositionen nehmen die *Messe* und der *Predigtgottesdienst* ein, deren Gottesdienstordnungen sowohl durch festgelegte (Ordinarium) als auch durch variable Stücke (Proprium) ausgezeichnet sind.

Prototypisch haben sich diese vier Gottesdienstformen in vier Kirchen am deutlichsten verwirklicht:

- Die *Göttliche Liturgie* in der Orthodoxen Kirche und zu einem überwiegenden Teil auch in den orientalischem-orthodoxen Kirchen.
- Die *Messe* in der römisch-katholischen Kirche, wobei ein innerkirchlicher Pluralismus zwischen den noch in Geltung stehenden mozarabischen und ambrosianischen Liturgien sowie der jüngst erneut erlaubten tridentinischen Messe besteht.
- Der *Predigtgottesdienst* in der evangelisch-reformierten Kirche.
- Die *Freie Ordnung* in den Freikirchen bzw. den freien evangelischen Gemeinden.

Alle anderen Kirchen haben entweder besondere Spielarten einer dieser vier Gottesdienstformen ausgebildet, verbinden zwei Gottesdienstformen zu einer Mischform oder kennen und gebrauchen zwei (oder mehrere) Gottesdienstformen. Desweiteren bestehen in den einzelnen Kirchen bisweilen schwächere oder stärkere Tendenzen in die eine oder andere Richtung einer Gottesdienstform.

Besondere Spielarten der *Messe* haben die evangelisch-lutherische Kirche in Bayern, die anglikanische Episkopalkirche, die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche und die alt-katholische Kirche ausgebildet. Einen *Predigtgottesdienst* haben die evangelisch-lutherische Kirche

in Bayern und die Apostolische Gemeinschaft entwickelt. Bei der *Freien Ordnung* gibt es ausschließlich Eigenformen: neben der Quäker-Andacht sind die Gottesdienste der freien evangelischen Gemeinden und der Heilsarmee zu nennen. Mischformen haben z.B. die armenisch-apostolische Kirche, mit ihrer Übernahme des Eingangsteils der Messe in die Göttliche Liturgie, und die evangelisch-methodistische Kirche entwickelt, die als Freikirche mit ihrem besonderen Akzent auf der Verkündigung des Evangeliums zwar nominell einen *Predigtgottesdienst* hat, die aber zwischen ihrem Herkommen aus der anglikanischen Kirche (Streben nach größerer Ordnung) und ihrem Status als Freikirche (Streben nach größerer Freiheit) nach beiden Richtungen tendiert. Ähnliches lässt sich auch über Baptisten und Mennoniten sagen, bei denen sich aber – ihren reformierten Ursprüngen nach – Varianten zwischen *Predigtgottesdienst* und *Freier Ordnung* gebildet haben. Auch die anglikanische Kirche verfolgt, obwohl sie an der Grundform der Messe festhält, durch ihre innere Trennung in *high-church* und *low-church* zwei Tendenzen. Schließlich tendiert die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche liturgisch zu einer größeren Nähe zur römisch-katholischen Kirche.

2) An einigen Stellen kann das so entstandene Bild durch die Ergebnisse der Kategorisierung in: Raum, Altar, Rollen, Kleidung, Haltungen und Gesten, Sinnlichkeit, Wort, Musik und Verbindlichkeit bestätigt und noch weiter verfeinert werden. Legt man das obige Bild zu Grunde, dann ergibt sich ein Spektrum, bei dem von links nach rechts gelesen:

1. die sakrale Bedeutung des Gottesdienst-Raumes immer mehr in den Hintergrund tritt.

Am deutlichsten trifft man auf die Vorstellung eines sakralen Gottesdienst-Raumes in der orthodoxen Kirche, den orientalisch-orthodoxen Kirche, der römisch-katholischen Kirche, der anglikanischen Episkopalkirche und der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche. Hier wird die Sakralität des Raumes nicht allein durch eine entsprechende Weihehandlung verbürgt, sondern gilt als material in den Raum selbst eingelassen, z.B. durch eine Ikonostasenwand, durch einen Tabernakel oder durch den Altar selbst. Gerade an der Bedeutung, die dem *Altar* zuerkannt wird, kann die Sakralität die dem gesamten Gottesdienst-Raum zukommt, verifiziert werden. Im Hintergrund steht die Frage, was den Altar eigentlich zu einem Altar macht. Die orthodoxe Kirche und die römisch-katholische Kirche habe diese Frage in ihrer Geschichte damit beantwortet, dass Reliquien – verstanden als die materiale Manifestation des Heiligen – in die Altardecke oder den Altar selbst eingearbeitet worden sind. In der römisch-katholischen ist heute allerdings der Altar als Ort der Feier des Mahles eindeutig vorrangig vor den Reliquien.

Demgegenüber steht ein Raumverständnis, das sich einer immer stärker hervortretenden Entsakralisierung annähert. Dieser Trend zur Entsakralisierung war schon in der evangelisch-lutherischen Kirche wirksam, wurde aber konsequent erst in der evangelisch-reformierten Kirche

durchgeführt und ist allen aus dem Calvinismus entstandenen Kirchen weitervererbt worden. Erst in den Freikirchen herrscht überwiegend ein funktionales Raumverständnis vor, nach dem der Raum lediglich die äußeren Gegebenheiten für die Feier des Gottesdienstes bereitstellt. Dementsprechend kann für diese Kirchen ein Gottesdienst in jedem dafür geeigneten Raum stattfinden und jeder einfache Tisch kann zu einem Altar werden. Unbeschadet dieser Bestimmung wird mit der Gegenwart des heiligen Gottes an diesem Ort gerechnet.

Wenn man den Gottesdienst-Raum in Teilen der evangelisch-lutherischen, der evangelisch-reformierten Kirche oder in den Freikirchen auch nicht mehr als sakral verstehen kann, so hat sich dennoch ein Ersatzbegriff eingebürgert. Man spricht zwar nicht mehr von Sakralräumen, dafür aber beispielsweise von würdevollen Räumen oder von Räumen mit einer besonderen Ausstrahlung. Man hat auch keine förmliche Weihehandlung mehr, als Ersatzhandlung aber Formen einer Bestimmungsübergabe. Als ein Beispiel kann die Evangelisch-methodistische Kirche angeführt werden, die ihre Kirchenräume – aufgrund eines Einweihungsvorgangs – durchaus als Orte der besonderen Gegenwart Gottes ansehen kann.

2. der Anteil der ausschließlich durch eine Weihe, Ordination oder Beauftragung befugten liturgischen *Rollen* immer mehr zurücktritt zugunsten einer immer stärkeren Einbeziehung von Laien oder Ehrenamtlichen am liturgischen Dienst (inklusive der besonders umstrittenen Sakramentsverwaltung), bis hin zur völligen und alleinigen Gestaltung von Gottesdiensten durch Gemeindeglieder.

In den Kirchen des Ostens und allen Kirchen, die an der abendländischen Messform partizipieren, sind ausdrücklich verschiedene Rollenträger beteiligt, die sich teilweise durch Weihegrade und damit durch den Grad an Befugnis unterscheiden (sakrale Ämter: Diakon, Priester, Bischof; nicht-sakrale Dienste: Lektor, Akolyth, Kommunionhelfer, Ministranten, Kantor, Organist usw.) und mit Zulassungsbeschränkungen belegt sind: In den orthodoxen Kirchen dürfen verheiratete Diakone zum Priester geweiht werden, geweihte Priester dagegen dürfen eigentlich nicht heiraten, nur Bischöfe sind generell zum Zölibat verpflichtet. In der römisch-katholischen Kirche sind das Bischofs- und das Priesteramt zölibatär. Unter den lutherischen Kirchen in Deutschland hat die Selbständige evangelisch-lutherische Kirche keine Frauenordination.

Die Wittenberger Reformation bedeutete sowohl eine Fortsetzung als auch einen Bruch, indem sie das Amt funktional als Dienst der öffentlichen Wortverkündigung und der Sakramentsverwaltung verstand und es mit der als Priesterweihe verstandenen Taufe zu dem allen Christen gemeinsamen allgemeinen Priestertum verband. Hierbei konvergieren zwei Vorstellungen: zum einen die Berufung des besonderen Amtes durch die Gemeinde aus dem allgemeinen Amt unter dem Gesichtspunkt der Ordnung, zum anderen die Berufung des besonderen Amtes in der Gemeinde durch Gott selbst. Schon in der Züricher und Genfer Reformation, vor allem aber in den Freikirchen

hat sich demgegenüber das basisdemokratische Moment des Priestertums aller Glaubenden in seiner vollen Gestalt durchgesetzt. In der reformierten Kirche und in den aus dem Calvinismus entstandenen Kirchen überwiegt das presbyteriale Moment, zumal Calvin in seiner Ämterlehre zwischen Presbytern, Pfarrern, Diakonen und Lehrern unterscheidet.

Ein klein wenig anders gelagert ist die Frage nach der Partizipation der Gemeinde an der Liturgie. Hier ist zunächst darauf hinzuweisen, dass die Art und Weise dieser Partizipation durch die jeweiligen Liturgien, Gottesdienstordnungen bzw. -abläufe geregelt ist. Desweiteren muss die Partizipation selbst in eine *passiv-rezeptive* und eine *aktiv-produktive* unterschieden werden, wobei die damit oftmals verbundene implizite Wertung und das heißt Abwertung der ersteren gegenüber der letzteren vermieden werden muss. Auch in Gottesdienstkulturen mit eher passiv-rezeptiven Beteiligungsmustern herrscht nämlich der Grundsatz vor, dass die Gläubigen zu einer „vollen, bewussten und tätigen Teilnahme an den liturgischen Feiern geführt werden...“ (vgl. SC 14). Zwar haben die Gottesdienste der Freien Ordnung gegenüber den anderen einen sehr viel höheren Anteil an aktiv-produktiver Partizipation, dies spricht aber nicht gegen sie, sondern macht gewissermaßen die Art und Weise aus, wie diese Gottesdienste ihrem Wesen nach erfahren werden. Um nur ein Beispiel herauszugreifen: in der Heiligen Liturgie werden die Gläubigen durch einen Vokalchor vertreten, ihre Beteiligung vollzieht sich also weniger durch das Medium der Sprache als vielmehr durch die Gebärde.⁹ In Gottesdiensten, in denen eine passiv-rezeptive Beteiligung vorherrscht, ist die aktiv-produktive Beteiligung meistens genau reguliert, etwa durch Responsorien, das gemeinsame Sprechen oder das Singen von Gemeindeliedern (vgl. SC 28: „Bei den liturgischen Feiern soll jeder, sei er Liturge oder Gläubiger, in der Ausübung seiner Aufgabe nur das und all das tun, was ihm aus der Natur der Sache und gemäß den liturgischen Regeln zukommt.“). In der Freien Ordnung ist der aktiv-produktive Anteil erhöht, weil hier Raum für spontane Handlungen eröffnet wird, etwa dort, wo das Phänomen der Glossolie kultiviert ist, oder weil bei festgelegten Punkten keine inhaltlichen Angaben vorherrschen, wenn z.B. Gemeindeglieder vor der Gemeinde ein persönliches Glaubenszeugnis ablegen. Nichtsdestoweniger gestalten sich auch Gottesdienste der Freien Ordnung über weite Strecken passiv-rezeptiv, beispielsweise bei der Predigt, die zwischen dreißig und sechzig Minuten dauern kann.

3. die Bedeutung einer besonderen liturgischen *Kleidung* in den Hintergrund tritt.

Die staatliche Legitimierung des Christentums unter Kaiser *Konstantin* (285-337), mehr aber noch die Erhebung zur Staatsreligion durch das Dreikaiseredikt „*cunctos populos*“ im Jahr 380, brachten es mit sich, dass die Kirche ihre öffentlich-repräsentative Seite zunehmend ausbaute. Dazu gehörte auch die Übernahme der römischen Beamtenkleidung durch die geistlichen Würdenträger. Die sehr

⁹ Vgl. Felmy, Karl Christian: *Orthodoxe Kirchen des Ostens. Gottesdienst*, in: Heyer, Friedrich: *Konfessionskunde*, Berlin 1977, S.108

ausdifferenzierte liturgische Kleidung in der orthodoxen und der römisch-katholischen Kirche basiert auf dieser Übernahme. Innerhalb dieser gottesdienstlichen Traditionen markiert die liturgische Gewandung aber nicht allein die Differenz zwischen Klerikern und Laien, sie ist selbst Bestandteil der Liturgie und mit Bedeutung aufgeladen. Dies wird z.B. daran ersichtlich, dass in der orthodoxen Kirche das Anlegen der liturgischen Gewänder von Gebeten begleitet ist (beim Anlegen des *Sticharions* beispielsweise – einem Kleidungsstück, das der westlichen Albe entspricht – lautet das Gebet: „Meine Seele freut sich im Herrn. Denn er hat mir angelegt das Kleid des Heils, und mit dem Gewande der Freude hat er mich bekleidet; wie einem Bräutigam setzte er mir die Krone auf, und wie eine Braut umgab er mich mit Schmuck.“). Ein Beispiel für ein mit Bedeutung aufgeladenes Kleidungsstück ist die Stola, die in der römisch-katholischen Kirche als Symbol für das Joch Christi (vgl. Mt 12,30) steht, dem sich ihr Träger unterworfen hat.

Während die Züricher und Genfer Reformation mit der spätmittelalterlichen gottesdienstlichen Kleidung gebrochen hat, setzte sich der Gebrauch der vorhandenen liturgischen Gewänder im Bereich der Wittenberger Reformation noch bis Ende des 18. Jahrhunderts fort. Erst eine Kabinettsorder des preußischen Königs *Friedrich Wilhelm III.* aus dem Jahr 1811 brachte eine Vereinheitlichung der gottesdienstlichen Kleidung für sein aus Lutheranern und Reformierten zusammengesetztes Herrschaftsgebiet. Jetzt wurde eine spezifische Talarform mit weißem Beffchen für Geistliche, Juristen und Rabbiner als verbindlich erklärt. Die Vorgängerkirchen, aus denen die Selbständig-Evangelisch-Lutherische Kirche entstanden ist, haben die von oben herab verordnete kirchliche und gottesdienstliche Union in Preußen abgelehnt; neben dem schwarzen Talar mit weißem Beffchen wurde hier die Albe mit Stola sowie der Chorrock selbstverständlich beibehalten. Aber auch in der konfessionell-lutherischen Liturgiereform des 19. und im evangelischen Zweig der (jüngeren) liturgischen Bewegung des frühen 20. Jahrhunderts werden Albe und Stola gefordert. In besonders ausgeprägter Weise gilt das für die Oxford-Bewegung in der anglikanischen Kirchengemeinschaft. Es muss allerdings als befremdlich angesehen werden, wenn zwei verschiedene Kleidungsstraditionen miteinander kombiniert werden, wie es oftmals in der evangelisch-lutherischen Kirche geschieht, wenn eine bunte Stola auf einem schwarzen Talar getragen wird.

Demgegenüber hat sich im Bereich der Freikirchen weder eine besondere noch eine verbindliche liturgische Kleidung herausgebildet. Im Gegenteil fielen dem Kampf gegen menschliche Zeremonien im Gottesdienst auch die Messgewänder zum Opfer. Der Leiter eines Gottesdienstes trägt in der Regel einen Anzug oder Alltagskleidung. Dies mag in der Absatzbewegung gegenüber den Landeskirchen begründet sein, darin spiegelt sich aber auch die nicht gezogene Unterscheidung zwischen Klerikern und Laien wider. Singulär ist die Uniform der Heilsarmee, die von den Offizieren aber auch den ehrenamtlichen Soldaten im Gottesdienst zu tragen gefordert wird.

4. die Bedeutung und die Vielfalt an (liturgischen) *Handlungen, Haltungen und Gesten* abnimmt.

Unterscheidet man grob zwischen solchen Handlungen, Haltungen und Gesten, die in der jeweiligen zugrundeliegenden Gottesdienstordnung rubriziert sind und von den liturgischen Diensten vollzogen werden, und solchen, die in der Spiritualität der Gemeinde vorhanden sind und spontan geäußert werden, dann verlagert sich die Gewichtung in dem oben skizzierten Spektrum von links nach rechts von symbolischen hoch ritualisierten wesentlich die Liturgie ausmachenden und daher unbedingt zu vollziehenden Handlungen zu spontanen Äußerungen. Während also bei den einen die Handlungen, Haltungen und Gesten zur liturgischen Rolle gehören oder durch die Gottesdienstordnung vorgeschrieben sind, werden solche ritualisierte Handlungen, Haltungen und Gesten von den anderen als „bloß äußerlich“ kritisiert und reklamieren dafür die spontane Handlung, Haltung oder Geste, die zudem als ein genuiner Ausdruck der inneren Bewegtheit im Glauben verstanden wird, für sich.

Vor allem der orthodoxe Gottesdienst aber auch die römisch-katholische Messe bestehen zu einem hohen Maß aus Handlungen, Haltungen und Gesten, die in symbolisch verdichteter Weise die Heilsgeschichte darstellen und sich oftmals von bestimmten Worten der Heiligen Schrift ableiten lassen. Bei der Gabenbereitung in der Göttlichen Liturgie – die sogenannte Proskomidie – beispielsweise werden in Übereinstimmung mit 1Kor 10,17¹⁰ mit der heiligen Lanze aus einem Brot, das zudem die Bezeichnung „Lamm“ trägt, einzelne Partikel herausgeschnitten. Ein anderes Beispiel ist der Ritus der Mischung in der römischen-katholischen Messe, bei dem der Priester dem Wein einen Tropfen Wasser beimengt. Dadurch soll auf die Verbindung der göttlichen und der menschlichen Natur in Christus hingewiesen werden. Die biblische Grundlage für diese Handlung ist in Joh 19,34 zu suchen.¹¹ Die Bedeutsamkeit der Riten kann für den Bereich der orthodoxen Kirchen soweit gehen, dass z.B. die unterschiedliche Handhabung des Kreuzzeichens bei der Bekreuzigung zu einem Kirchenschisma geführt hat.¹²

Die orthodoxen Kirchen und die römisch-katholische Kirche kennen vielfältige Haltungen und Gesten, wie z.B. das bereits erwähnte sich selbst Bekreuzigen, aber auch das Einziehen, das Aufstehen, das Knien usw. Manche Gesten sind bereits stilisierte Formen einstmals spontaner Handlungen, wie z.B. der Friedensgruß. Darin soll sich der Grundsatz der „tätigen Teilnahme“ verwirklichen (vgl. SC 30). In den Kirchen der Reformation wurden einige dieser Gesten beibehalten, andere aber als konfessionell unterscheidende Marker bewusst vermieden, wie z.B. das Bekreuzigen. Und das, obwohl es Luther selbst noch praktizierte und begleitend zum Morgen- und

¹⁰ Denn ein Brot ist's: So sind wir viele ein Leib, weil wir alle an einem Brot teilhaben.

¹¹ ... sondern einer der Soldaten stieß mit dem Speer in seine Seite, und sogleich kam Blut und Wasser heraus.

¹² Der Streitpunkt war, ob das Kreuzzeichen mit drei (Daumen, Zeige- und Mittelfinger; Sinnbild der Trinität) oder nach altrussischem Ritus nur mit zwei Fingern (Zeige- und Mittelfinger; Sinnbild der zwei Naturen Christi) geschlagen werden soll.

Abendsegens empfahl. In den Freikirchen finden sich manche verloren gegangene Gesten wieder, wie z.B. das Aufstehen beim Singen von Lobpreisliedern oder das Erheben der Hände vor allem in charismatisch oder pfingstlerisch geprägten Gemeinden.

5. sich die Bedeutung der *Sinnlichkeit* wandelt.

In jedem Gottesdienst werden alle Sinne angesprochen, nur verlagert sich die Beanspruchung der Sinne von einer Gottesdiensttradition zur anderen; mit anderen Worten: die Gottesdiensttraditionen lassen sich anhand ihrer je verschiedenen Beanspruchung der Sinne unterscheiden. Dabei ist der eigene Körper Medium der Beteiligung am Gottesdienst und der gottesdienstlichen Erfahrung.

Unter den äußeren Bedingungen, welche die Sinnlichkeit des Gottesdienstes beeinflussen, stehen der gottesdienstliche Raum und seine Einrichtung vorne an. Die orthodoxen Kirchen kennen keine Kirchenbänke, weshalb die Gläubigen während der Göttlichen Liturgie stehen und teilweise sogar umhergehen. Im Westen dagegen wurden in die Gotteshäuser seit dem Spätmittelalter Kirchenbänke eingebaut, was zur Folge hatte, dass die Gottesdienstteilnehmer zu einer sitzenden Haltung gekommen sind. Auch wenn in den freikirchlichen Versammlungsräumen nur mehr eine lose Bestuhlung vorhanden ist, so wurde dennoch das Sitzen beibehalten, lässt aber größere Freiheiten zu spontanen Glaubensäußerungen. Allen gemeinsam ist die Ausrichtung nach vorne, entweder zur Ikonostasenwand, zum Altar oder zum Ambo. Allerdings ist der Ort des liturgischen Handelns in der Göttlichen Liturgie nicht auf den Altarbereich beschränkt.

Am deutlichsten zeichnet sich die Verlagerung vom Sehen zum Hören ab. Nicht, dass es in der Göttlichen Liturgie nichts zu hören gäbe, aber ein gegenüber den anderen Gottesdiensttraditionen auffallendes Merkmal ist die hohe Betonung des Sichtbaren und Anschaulichen. Die Gläubigen, die einen orthodoxen Kirchenraum betreten und an einem orthodoxen Gottesdienst teilnehmen, nehmen Anteil am himmlischen Gottesdienst. In der der Anlage und Ausgestaltung des Raumes durch Fresken und vor allem Ikonen und durch die dramatisch-darstellende Liturgie wird das Heilsgeschehen anschaulich vergegenwärtigt. Gerade „die angebrachten Ikonen stellen ... die Repräsentation der himmlischen Hierarchie und des Heilsgeschehens bildhaft dar, die im liturgischen Vollzug besonders im Altarraum Ereignis wird.“¹³

Auch wenn sich die Bilderverehrung des Ostens im Westen nicht durchsetzte, so eignete doch auch der abendländischen Messform ein dramatisch-darstellender Zug, der mit dem Aufkommen der Gotik noch verstärkt worden ist und eine neue eucharistische Frömmigkeit hervorgebracht hat. „Sie ist geboren aus den Elementen gotischer Frömmigkeit: der Sehnsucht nach Schau, nach geistiger und sinnlicher Schau, dem subjektiven Andachtsstreben und dem Realismus, der das Geschaute sinnlich erfasst und sinnlich denkt. [...] Diese Sehnsucht, dieses Verlangen nach

¹³ Felmy, Karl Christian: Orthodoxe Kirchen des Ostens. Gottesdienst, in: Heyer, Friedrich: Konfessionskunde, Berlin 1977, S.107

persönlicher religiöser Empirie konzentriert die Gedanken der liturgischen Aktion auf den Augenblick der Elevation.“¹⁴ So genügte es, an der Kommunion nur mehr mit den Augen teilzunehmen (*communicatio per oculum*). Ein Nebeneffekt war die Einführung des Hochfestes des Leibes und Blutes Christi (im Volksmund Fronleichnam genannt) durch Papst *Urban IV.* im Jahr 1264.

Schon in den spätmittelalterlichen Bußbewegungen erhält die Predigt und damit das Hören eine wachsende Bedeutung. Aber erst in der Reformationszeit verlagerte sich das Schwergewicht vom Sehen auf das Hören. Die Predigt wurde als das Instrument erkannt, durch welche die reformatorische Erkenntnis der Bevölkerung bekannt gemacht werden konnte. In seiner Deutschen Messe von 1526 rückte Luther die Verkündigung des Wortes Gottes in den Mittelpunkt. Noch stärker geschah dies in der Züricher und Genfer Reformation, da hier der mittelalterliche Predigtgottesdienst (*Pronaus*) zur Grundlage genommen worden ist.

6. die Wertigkeiten von *Wort und Musik* stark variieren.

Jeder Gottesdienst – bis auf die Andacht der Quäker vielleicht – besteht aus einer Kombination von Wort und Musik.

- a) *Musik*. Jede gottesdienstliche Tradition hat ihre eigene Musikkultur ausgebildet. Der orthodoxe Gottesdienst kennt in der Hauptsache nur die vokale Musik, Musikinstrumente kommen – wenn überhaupt – nur vereinzelt zum Einsatz. Der mittelalterliche Gottesdienst war ein Gottesdienst, der in weiten Teilen gesungen vorgetragen worden ist. Dies hat sich in den Gottesdiensttraditionen, die an der abendländischen Messform partizipieren, bis heute zu größeren oder geringeren Teilen erhalten. In der Wittenberger Reformation wurde das von der Gemeinde gesungene Lied im Gottesdienst zu einem tragenden Bestandteil der Liturgie. Dies hat zur Verbreitung von Gesangbüchern geführt. In der Baseler und Genfer Reformation dagegen ist der Psalmengesang beheimatet (der Genfer Psalter wurde erstmals 1562 publiziert). Die römisch-katholische Kirche „betrachtet den Gregorianischen Choral als den der römischen Liturgie eigenen Gesang; demgemäß soll er in ihren liturgischen Handlungen ...den ersten Platz einnehmen.“ (vgl. SC 116). Die Freikirchen sind regelrechte Singbewegungen. Der entstehende Methodismus förderte den Gemeindegesang „zu einer Zeit, in der er in der anglikanischen Kirche unbekannt war. Die Brüder Wesley gaben die ersten anglikanischen Liederbücher heraus, und Charles selbst schrieb sechstausend Lieder.“¹⁵ Gemeinschaftsliederbücher vereinen altes Liedgut mit modernen

¹⁴ Mayer, Anton L.: Die Liturgie und der Geist der Gotik, in: JLW 6 (1926), S.94

¹⁵ White, James F.: Gottesdienst in freikirchlichen und charismatischen Kontexten, in: Handbuch der Liturgik (2003), S.187

Lobpreis- und Anbetungsliedern. In freikirchlichen Gottesdiensten gibt es oft ausgedehnte Lobpreis-Phasen, in denen viele Lieder am Stück gesungen werden. Viele dieser Lieder werden auch als Projektionen per Overhead oder Beamer an die Wand geworfen.

In der alten Kirche des Ostens wurde die Orgel abgelehnt, da sie im Zirkus und beim kaiserlichen Hofzeremoniell in Byzanz eingesetzt worden war. Aus diesem Grund wird sie bis heute in den orthodoxen Kirchen nicht verwendet. In den Westen des Reiches kam die Orgel im Jahr 757 als ein Geschenk Kaiser *Konstantin V.* (741-775) an den fränkischen Hausmeier *Pippin den Jüngeren* (714-768), den Vater *Karls des Großen*, nicht zuletzt, um dadurch die kulturelle Überlegenheit des Ostens über den Westen zu demonstrieren. Eine weitere Orgel, die der byzantinische Kaiser *Michael I. Rangabe* (gest. 845) im Jahr 812 *Karl dem Großen* zum Geschenk machte, stellte dieser dem Dom zu Aachen zur Verfügung. Seit dieser Zeit verbreitete sich die Orgel im Westen des Reiches. Aber erst im 13. Jahrhundert wurden bedeutende Kirchen mit Orgeln ausgestattet. Die Orgelbaukunst gelangte im 16. und 17. Jahrhundert zu ihrer Meisterschaft. In den freikirchlichen Versammlungsräumen trifft man eher selten auf Orgeln. Hier wird der Gesang der Gemeinde entweder durch ein Klavier oder eine Lobpreis-Band begleitet, die auch Solo-Stücke spielt.

Mit dem Pietismus und der Erweckungsbewegung wurden schon Ende des 18. Jahrhunderts, vor allem aber im 19. Jahrhundert Posaunenchoräle gegründet. Als Pionier der Posaunenchorarbeit gilt der westfälische Pastor *Johannes Kuhlo* (1856-1941). Das Hauptziel sah man in der Volksmission. So ist es nicht verwunderlich, wenn CVJM und Heilsarmee hier ihre Schwerpunkte haben. Aber auch in den landeskirchlichen Kontexten kam es zur Gründung von Posaunenchorälen. Hier spielen Posaunenchoräle im Gottesdienst aber meist nur zu festlichen Anlässen.

- b) *Wort*. Auch für die orthodoxen Kirchen stellt die „Predigt einen unabdingbaren Bestandteil der Gottesdienste dar.“¹⁶ Allerdings bietet sie in der Regel eine Erklärung der Liturgie durch die ja bereits alles gesagt ist. Seit dem Konzil von Trient (1545-1563) ist die Predigt in der römisch-katholischen Kirche fest verankert; diese Auffassung wurde im Zweiten Vatikanischen Konzil erneuert: nach SC 35 und SC 52 wird die Predigt nicht als Unterbrechung der Liturgie gewertet, sondern ist Teil der Liturgie, die normalerweise an die verlesenen Schrifttexte anknüpfen soll. In den Kirchen der Reformation und den Freikirchen gilt die Predigt als zentraler Bestandteil des Gottesdienstes. Während aber in den orthodoxen Kirchen und in der römisch-katholischen Kirche bereits die Lesungen aus der Heiligen Schrift als Verkündigung des Wortes Gottes gelten, besteht in den Kirchen der Reformation die Tendenz, allein das ausgelegte Wort Gottes als solches anzuerkennen.

¹⁶ Döpman, Hans-Dieter: Gottesdienst im orthodoxen Kontext, in: Handbuch der Liturgik (2003), S.136

In den orthodoxen Kirchen, der römisch-katholischen Kirche und den Kirche der Reformation haben sich feste Lesetextordnungen, in der evangelisch-lutherischen Kirche auch feste Predigttextordnungen ausgebildet. Die reformierte Kirche kennt sogenannte Bahnlesungen, bei der biblische Bücher ganz oder teilweise fortlaufend gelesen werden. Während die evangelisch-lutherische Kirche in Deutschland an den alten Lesetexten festgehalten und zur Zeit ein kombiniertes System aus Lesetexten und Predigttexten, die in sechs Reihen geordnet sind, in Gebrauch hat, hat die römisch-katholische Kirche im Gefolge des zweiten Vatikanischen Konzils eine neue Lesetextordnung erarbeitet und im Jahr 1969 als *Ordo Lectionem Missae* mit einem aus drei Jahren bestehenden Lesungszyklus (Jahre A, B und C) veröffentlicht. Diese Lektionsordnung hat zumindest auf dem nordamerikanischen Kontinent zu einem ökumenischen Konsens Anlass gegeben: Dort wurde in einer Kooperation zwischen der *North American Consultation on Common Texts* (CCT), der neben den Konferenzen der katholischen Bischöfe der Vereinigten Staaten bzw. Kanadas auch die Mehrzahl der amerikanischen und kanadischen protestantischen Denominationen angehören,¹⁷ und der *International English Language Liturgical Consultation* (ELLC) das *Common Lectionary* auf der Grundlage des *Ordo Lectionem Missae* erarbeitet und nach einer neunjährigen Testphase im Jahr 1992 schließlich als *Revised Common Lectionary* (RCL) veröffentlicht. Das RCL löst damit auch das von der *Inter-Lutheran Commission on Worship* erarbeitete Lektionar ab, das u.a. Bestandteil des *Lutheran Book of Worship* (LBW) war. Nach und nach haben sich auch weite Teile der anglikanischen Kirchengemeinschaft wie z.B. die *Church of England* angeschlossen und das RCL gemäß den Bestimmungen des *Book of Common Prayer* adaptiert. In den Freikirchen herrscht dagegen in der Regel eine freie Textauswahl vor.

Eine ökumenische Differenz betrifft hier auch die verwendeten Bibelübersetzungen bzw. Bibelübertragungen. Während in der römisch-katholischen Kirche die *Einheitsübersetzung* als einzige ökumenisch verantwortete Übersetzung (NT und Psalmen) förmlich approbiert und autorisiert ist und ein solcher offizieller Status in der evangelisch-lutherischen Kirche der Übersetzung Martin Luthers und in der anglikanischen Kirche der *King-James-Bibel* zukommen, kennen und gebrauchen die reformierte Kirche auch die Übersetzung Huldrych Zwinglis und die von der Erweckungsbewegung beeinflussten Kirchen auch noch die *Elberfelder Bibel*. Im 20. Jahrhundert sind dann noch als gebräuchliche Übersetzungen die *Gute-Nachricht-Bibel* sowie die Bibelübertragung *Hoffnung für alle* hinzugekommen.

7. die *Verbindlichkeit* der gottesdienstlichen Form zurückgeht.

Während die Göttliche Liturgie als in der überlieferten Form als verbindlich gilt und nur marginale Änderungen möglich sind, so hat sich in den Kirchen des Westens ein System herausgebildet, das gleichbleibende Elemente (Ordinarium) mit variierenden Elementen (Proprium) verbindet. Das

¹⁷ Insgesamt 18 Kirchen sowie die *International Commission on English in the Liturgy* (ICEL) gehören der CCT an.

Proprium bezieht sich auf das Kirchenjahr, das für die Kirchen, die mindestens an der abendländischen Messform partizipieren, ein wesentliches Element ihrer liturgischen und spirituellen Praxis ist. Anders dagegen bei Kirchen, die entweder den Predigtgottesdienst oder die Freie Ordnung favorisieren: Hier finden sich überwiegend thematische Reihengottesdienste.

In der römisch-katholischen Kirche kommt allein der Autorität der Kirche das Recht zu, die heilige Liturgie zu ordnen. „Diese Autorität liegt beim Apostolischen Stuhl und nach Maßgabe des Rechtes beim Bischof.“ Der Priester darf nicht nach eigenem Gutdünken die Liturgie verändern (vgl. SC 22).

Agenden, Gottesdienstordnungen oder Liturgien haben in der evangelischen Kirche zwar den Status von Kirchenrechtsdokumenten und werden damit als verbindlich für den Bereich einer Kirche erlassen werden. Allerdings wurde von Anfang an ein gegenläufiges freiheitliches Element festgehalten, demzufolge aus neuen Gottesdienstordnungen kein Gesetz im Sinne einer den Menschen knechtenden Gesetzmäßigkeit gemacht werden dürfen. Dementsprechend fallen Gültigkeit und Verbindlichkeit auseinander.

Die Freie Ordnung hat dieses freiheitliche Element gewissermaßen zum Prinzip erhoben. Zwar haben sich auch hier mit der Zeit bestimmte Gottesdienstformulare und Abläufe gebildet, diese haben aber mehr oder weniger nur den Status von Leitfäden.

Schließlich hat sich noch eine weitere Differenz-Kategorie herauskristallisiert: Der Begriff des Sakramentalen.¹⁸ Der Gottesdienst gilt allen Kirchen als der aus der übrigen Welt hervorgehobene Ort, an dem sich eine Begegnung zwischen Gott und Mensch vollzieht. Diese Begegnung beruht auf der Verheißung Gottes, dort anwesend zu sein, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind (vgl. Mt 18,20). Zwei Bewegungen sind in dieser Verheißung beieinander – zum einen die von Gott auf den Menschen zugehende Bewegung und zum anderen die vom Menschen auf Gott zugehende Bewegung –, die, wenn sie voneinander isoliert werden, idealtypisch die beiden grundsätzlichen Möglichkeiten umreißen, wie Gottesdienst begründet werden kann: Gottesdienst als das Einbrechen der Wirklichkeit Gottes in die Wirklichkeit der Menschen (Theophanie) – oder – Gottesdienst als Versammlung der Gläubigen, wobei Gottesdienst hierbei auch als Teil der Nachfolge Jesu begriffen wird.

Wie diese Gegenwart Gottes im Gottesdienst allerdings im Einzelnen zu denken ist, darüber herrscht Uneinigkeit. Diese Frage wird an der jeweils zugrunde liegenden Vorstellung des Sakramentalen entschieden, ob also die Anwesenheit Gottes quasi *äußerlich-material*, *pneumatisch-atmosphärisch* oder *innerlich-spirituell* zu denken ist. Wird die Anwesenheit Gottes *äußerlich-*

¹⁸ Vgl. zum Begriff des Sakramentalen den reformierten Religionswissenschaftler *Gerardus van der Leeuw* (1890-1950), der ein Jahr vor seinem Tod ein Buch mit dem Titel *Sacramentstheologie* (dt. Sakramentales Denken, Erscheinungsformen und Wesen der außerchristlichen und christlichen Sakramente, Kassel 1959) veröffentlicht hat.

material gedacht, dann manifestiert sie sich in äußeren Zeichen und Symbolen, in dem Raum und den Bildern, die von Gottes Anwesenheit zeugen, in der leiblichen Begegnung mit dem unter den Elementen von Brot und Wein verborgenem Fleisch und Blut Jesu Christi oder auch in der geistigen Begegnung mit Gottes Wort. Wird die Anwesenheit Gottes *pneumatisch-atmosphärisch* gedacht, dann manifestiert sie sich in der Bewegtheit der Gläubigen durch den Heiligen Geist, die sich wiederum in pneumatischen Gnadengaben (Charismen) äußert, oder in der „gespürten“ Anwesenheit in einem Raum, bei der Einnahme von Brot und Wein oder bei dem Getroffensein durch das Wort Gottes. Wird die Anwesenheit Gottes *innerlich-spirituell* gedacht, dann bezieht sie sich vollständig auf das geistige Innenleben einer Person, auf sein Herz, seine Seele oder seinen Geist, die sich im Akt der Erkenntnis mit Gott vereinigen, auf die geistige Speisung beim Abendmahl oder das Erquicktwerden im Geist. Es erscheint sinnvoll davon auszugehen, dass alle drei Vorstellungen in jeweils unterschiedlich großen Anteilen unter den Kirchen vorhanden sind.

4.2. Liturgiefamilien im Vergleich

Nach der eher holistischen Vorgehensweise der Typologisierung sollen nun noch exemplarisch einzelne Liturgien, Gottesdienstordnungen oder –abläufe miteinander verglichen werden. Weil sich dieses Vorgehen allerdings so selbstverständlich zu verstehen scheint, muss diese Selbstverständlichkeit zunächst einmal hinterfragt werden: Welcher Zweck verbirgt sich hinter dem Anliegen dies tun zu wollen? Was soll dadurch erreicht werden? Warum sollten sie verglichen werden wollen? Wenn dies geklärt ist: Was soll überhaupt der Vergleichspunkt sein, anhand dessen ein Vergleich angestellt werden kann? Und mit welchem Begriffsinstrumentarium soll der Vergleich durchgeführt werden?

Anders als es beispielsweise in der evangelischen Liturgiewissenschaft der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts dominierend wurde, sprechen wir nicht von Struktur.¹⁹ Die formale Übereinstimmung in der Struktur, die sich selbst eines sekundären Abstraktionsprozesses verdankt, sagt noch nichts über die tatsächliche Gemeinsamkeit aus. Selbst scheinbar in der Anordnung ihrer gottesdienstlichen Elemente gleich strukturierte Gottesdienste können durch eine unterschiedliche textliche Füllung zu einem ganz anderen Gottesdienst führen. Umso mehr gilt dies für von vorne herein differente Gottesdienstformen.

Außerdem geht mit dem Struktur-Denken die Verführung einher, man könne, wenn man nur die Strukturen der verschiedenen Gottesdiensttraditionen erkennt und versteht, zu einer gemeinsamen Struktur finden, in der alle Gottesdiensttraditionen gleichberechtigt vertreten sind: entweder dadurch, dass man alle Gottesdiensttraditionen auf eine gemeinsame Struktur zurückführt, indem

¹⁹ Vgl. Versammelte Gemeinde. Struktur und Elemente des Gottesdienstes. Zur Reform des Gottesdienstes und der Agende, vorgelegt von der Lutherischen Liturgischen Konferenz, Hamburg 1974

man gleichsam auf einen liturgischen *consensus quinque saecularis*²⁰ rekurriert oder dadurch, dass man eine gemeinsame Struktur als ökumenische Einheitsform schafft, indem man einen Hybriden aus allen Gottesdiensttraditionen erzeugt. So wichtig dieses Repräsentanzdenken mit seiner Idee, „im Zusammenführen verschiedener Traditionen und Gewohnheiten die Einheit erlebbar zu machen“²¹ auch war, so scheint es doch eines Unifizierungsdenkens geschuldet zu sein, durch das der Reichtum der vielgestaltigen Kreatur gerade nicht sichtbar wird. „Das legt die Empfehlung nahe, das Repräsentanzdenken zu überwinden oder es mindestens durch ein Bewusstsein zu ergänzen, das verschiedene Traditionen von sich aus auf die Einheit verweisend versteht und ihre Gemeinsamkeit nicht erst durch Zusammenfügung erkennbar machen will.“²²

Zum Vergleich kann nur ein Element herausgegriffen werden: In allen gottesdienstlichen Traditionen können lobpreisende Elemente identifiziert werden, die mit großer Übereinstimmung relativ zu Beginn des Gottesdienstes vorkommen. Darin herrscht eine interessante Übereinstimmung. Aber hinsichtlich ihrer inhaltlichen Füllung werden die Differenzen deutlich: Ein Lobpreis innerhalb der evangelischen Messe in Form des großen Gloria ist etwas völlig anderes als ein halbstündiges von einer Band begleitetes Singen moderner Anbetungslieder, die mit Hilfe eines Beamers an eine Leinwand geworfen werden und von spontanen Zeugnissen und Gebeten unterbrochen sein können.

²⁰ Der evangelische Theologie *Georg Calixt* (1586-1656) bemühte sich unter dem Eindruck des Dreißigjährigen Krieges um eine Zusammenführung der christlichen Konfessionen auf Grundlage der Lehrentscheidungen der ersten drei Jahrhunderte (*consensus quinque saecularis*).

²¹ Kornemann, Helmut: *Ökumenischer Gottesdienst*, in: *Handbuch der Liturgik* (2003), S.918

²² Ebd., S.919

Göttliche Liturgie		Messe		Predigtgottesdienst		Freie Ordnung	
röm.-kath. Eucharistiefeier		evangelisch-lutherische Messe		evangelisch-reformierte Kirche		Mennoniten	
<p>1. Ordnung der Vorbereitung</p> <ul style="list-style-type: none"> - Vorbereitung der Liturgen - Bereitung der Gaben 	<p>1. Eröffnung</p> <ul style="list-style-type: none"> - Einzug des liturgischen Dienstes - Begrüßung - Bulfakt - Kyrie - Gloria - Tagesgebet 	<p>1. Eröffnung und Anrufung</p> <ul style="list-style-type: none"> - Liturgischer Gruß - Begrüßung in freier Form - Eingangslied - Vorbereitungsgebet - Eingangspsalm - Kyrie - Gloria - Gebet des Tages 	<p>1. Eröffnung und Anrufung</p> <ul style="list-style-type: none"> - Liturgischer Gruß - Begrüßung in freier Form - Eingangslied - Psalm - Gebet des Tages 	<p>Vorspiel</p> <ul style="list-style-type: none"> - Einangsvotum - Biblisches Grundwort - Gemeindelied - Altstamentliche Schriftlesung - Lobpreis - (Anruf) - (Lobgesang) - Neustamentliche Schriftlesung - Lobpreis - Gebet - Glaubensbekenntnis - Anbetungslied - Zeit der Gemeinschaft / Fürbitten - Choralied - Predigt - Gebet - Vaterunser - Sammlung der Opfersgaben - Gemeindelied - Segen - (Ausgangsstrophen) - Nachspiel 	<p>Austausch und Gespräch</p> <p>Eingangspphase</p> <ul style="list-style-type: none"> - Lieder / Gebete / Zeugnisse - Schriftlesungen - Predigt - Fürbitte 	<p>Austausch und Gespräch</p> <ul style="list-style-type: none"> - Tageslosung - Gemeindelied - kurze Wortbetachtung - Anbetungszeit mit Musik - Gesang und freien Gebeten - Gemeindelied - Möglichkeit zum persönlichen Zeugnis - Ankündigungen - Gemeindelied / Dankopfer - Predigt - freie Gebetszeit - Segen 	
<p>2. Liturgie der Kateschumenen</p> <ul style="list-style-type: none"> - Einleitungsdoxologie - Friedensgebets und Antiphonen - Kleiner Einzug - Dreimalheilig - Schriftlesungen (Apostel und Evangelien) - Predigt - Ektenia und Entlassung der Kateschumenen 	<p>2. Wortgottesdienst</p> <ul style="list-style-type: none"> - Lesung aus dem Alten Testament - Antwortgebet - Lesung aus dem Neuen Testament - Ruf vor dem Evangelium / Halleluja / Evangelienprozession - Lesung aus dem Evangelium - Predigt - Glaubensbekenntnis - Fürbitten 	<p>2. Verkündigung und Bekenntnis</p> <ul style="list-style-type: none"> - Lesung - Lied - Lesung - Glaubensbekenntnis - Lied - Predigt - (Musik / Stille) - Predigtlied - Bekenntnmachungen - Lied 	<p>2. Verkündigung und Bekenntnis</p> <ul style="list-style-type: none"> - Lesung - Glaubensbekenntnis - Lied - Predigt - Musik / Stille - Predigtlied - Bekenntnmachungen 	<p>(Abendmahl)</p> <ul style="list-style-type: none"> - Abendmahlsgesang - Abendmahlbesinnung - Abendmahlsgebet - Einsatzworte - Ausheilung - Danksagung 	<p>Anbetungsphase</p> <ul style="list-style-type: none"> - Lieder / Gebete / Zeugnisse - Schriftlesungen - Predigt - Fürbitte 	<p>Anbetungsphase</p> <ul style="list-style-type: none"> - Lieder / Gebete / Zeugnisse - Schriftlesungen - Predigt - Fürbitte 	
<p>3. Liturgie der Gläubigen</p> <ul style="list-style-type: none"> - Gebete der Gläubigen - Großer Einzug - Ektenia und Gebet der Darbringung - Friedenshuss - Das Glaubensbekenntnis - Die heilige Anaphora - Vorbereitung auf die Kommunion - Danksagung - Segen und Entlassung 	<p>3. Eucharistiefeier</p> <ul style="list-style-type: none"> - Gabenbereitung mit Sonntagkollekte - Gabengebet - Präfation - Sanctus - eucharistisches Hochgebet mit der Konsekration der Gaben - Doxologie - Vaterunser - Friedensbitte und -gruß - Agnus Dei - Kommunion - Kommuniondank 	<p>3. Abendmahl</p> <ul style="list-style-type: none"> - Gabenbereitung und -gebet - Großes Lobgebet und Sanctus - Abendmahlsgebet - Vaterunser - Friedensgruß - Agnus Dei - Kommunion - Danksagung - Dankgebet 	<p>3. Abendmahl</p> <ul style="list-style-type: none"> - Abendmahlsgesang - Abendmahlbesinnung - Abendmahlsgebet - Einsatzworte - Ausheilung - Danksagung 	<p>Entlassung</p> <ul style="list-style-type: none"> - Vaterunser - Sendung - Segen 	<p>Entlassung</p> <ul style="list-style-type: none"> - Vaterunser - Sendung - Segen 	<p>Entlassung</p> <ul style="list-style-type: none"> - Vaterunser - Sendung - Segen 	
<p>4. Abschluss</p> <ul style="list-style-type: none"> - Schlussgebet - Vermahnungen für die Gemeinde - Schlusssegens - Entlassungsruf - Auszug des liturgischen Dienstes 	<p>4. Sendung und Segen</p> <ul style="list-style-type: none"> - Fürbittengebet - Vaterunser - Sendung - Segen 	<p>3. Sendung und Segen</p> <ul style="list-style-type: none"> - Fürbittengebet - Vaterunser - Sendung - Segen 	<p>3. Sendung und Segen</p> <ul style="list-style-type: none"> - Fürbittengebet - Vaterunser - Sendung - Segen 	<p>Entlassung</p> <ul style="list-style-type: none"> - Vaterunser - Sendung - Segen 	<p>Entlassung</p> <ul style="list-style-type: none"> - Vaterunser - Sendung - Segen 	<p>Entlassung</p> <ul style="list-style-type: none"> - Vaterunser - Sendung - Segen 	

5. Schluss

5.1. Beispiele gegenseitiger liturgischer Bereicherung

- 1) *Die Wiederentdeckung urchristlicher gottesdienstlicher Praxis.* Bedauerlicherweise fehlten auf der ACK-Tagung die Freien evangelischen Gemeinden, sie hätten das Spektrum wohl um den Anteil des Charismatischen erhöht. Aber auch in den anderen auf dem Studientag vertretenen Freikirchen finden sich urchristliche Elemente wie z.B. das spontane Zeugnisgeben, teilweise auch charismatische Phänomene wie das Zungenreden. Freilich sind ekstatische Traditionen in allen Kirchen anzutreffen.²³ Die in den Freikirchen neu zum Leben erwachten oder lebendig erhaltenen liturgischen Traditionen bereichern nicht nur den bestehenden Formenreichtum, sie halten dem oftmals in liturgischen Dingen waltenden Ordnungssinn die Freiheit des Geistes entgegen.
- 2) *Die Einwanderung von freikirchlichen Elementen in landeskirchliche Strukturen.* Schon in der ersten Welle der liturgischen Avantgarde der 60er und 70er Jahre aber auch in der zweiten Welle in den 90er Jahren, kam es zur Etablierung alternativer Gottesdienstformen in der evangelischen Kirche in Deutschland. Diese alternativen Gottesdienstformen muten oftmals wie Adaptionen freikirchlicher Gottesdienste an, auch wenn sie eine eigene Entstehungsgeschichte aufweisen und ohne direkten freikirchlichen Einfluss entstanden sind.
- 3) *Stille im Gottesdienst.* In den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts war der in Marburg lehrende Religionswissenschaftler *Rudolf Otto* (1869-1937) auch liturgiewissenschaftlich und liturgiepraktisch tätig und hat die für eine kurze Zeit literarisch tätige sogenannte Marburger Richtung der jüngeren liturgischen Bewegung begründet. Nicht zuletzt aus seiner Beschäftigung mit den Quäkern und deren „schweigender Dienst“²⁴ hat Otto für die Einführung eines sakramentalen Schweigens plädiert. Zwar teilt Otto mit der jüngeren liturgischen Bewegung die Hochschätzung des Sakramentalen, doch wirkt sich diese auf dem Hintergrund seiner religionsgeschichtlichen Erforschung des Heiligen – und darin eher dem liberalen Erbe seiner Lehrer verpflichtet²⁵ – nicht in einer erneuerten

²³ Um nur das Beispiel der orthodoxen Kirche zu erwähnen: In der Nestor-Chronik wird erzählt wie der russische Fürst *Wladimir von Kiew* (960-1015) Gesandte ausschickte, um die für sein Volk Beste Religion zu suchen. Als sie zu den Griechen nach Konstantinopel kamen, wohnten sie dem Gottesdienst in der Hagia Sophia bei und erstatteten darüber später folgendermaßen Bericht: „Und dann kamen wir zu den Griechen, und sie führten uns dorthin, wo sie ihrem Gott dienen, und wir wussten nicht, waren wir im Himmel oder auf der Erde: denn es gibt auf der Erde nicht solchen Anblick noch solche Schönheit ... Wir wissen nur das eine: Gott wohnt dort bei den Menschen ...“ Der mitgefeierte Gottesdienste versetzte die Gesandten also derart in Ekstase, dass sie nicht mehr wussten, ob sich noch auf Erden oder schon im Himmel weilten.

²⁴ So der Titel eines Buches von *L. Violet Hodgkin* (1869-1954) zu dessen deutscher Übersetzung Otto das Vorwort geschrieben hat.

²⁵ Vgl. Bieritz, Karl-Heinrich: Liturgische Bewegungen im deutschen Protestantismus, in: Klöckener, Martin /

Abendmahlsliturgie und -praxis aus, sondern in ihrer Ersetzung durch das Sakrament „Schweigender Dienst“.²⁶ Dies ist einer bei Otto zu verzeichnenden Spiritualisierung des Sakramentsbegriffs geschuldet, aufgrund derer das Sakrament im Inneren, der religiösen Anlage zum religiösen Gefühl, erfahren wird; denn im Schweigen öffnet sich das Gefühl zum Heiligen hin.²⁷ In der Passivität des Schweigenden Dienstes, der durch das laut von der ganzen Gemeinde gesprochene Vaterunser beendet wird und darin seinen Höhepunkt hat, sieht Otto die höchste Form der Partizipation der Gemeinde.²⁸ Otto hat sich mit seinen Forderungen nicht durchsetzen können; nur für einen kurzen Zeitraum wurden in Marburg Gottesdienste in seinem Sinn praktiziert.

Darüber hinaus und unabhängig von Otto lässt sich die Empfehlung für eine Zeit der Stille im Gottesdienst quer durch alle Gottesdiensttraditionen finden: Beispielsweise in SC 30: „Auch das heilige Schweigen soll zu seiner Zeit eingehalten werden“ oder in der Intranet-Agenda der Evangelisch-methodistischen Kirche, S.15: „Die Möglichkeit zur Gebetsstille während des Gottesdienstes sollte bedacht werden.“

- 4) *Aufnahme liturgischer Elemente und Traditionen in den Gottesdienstreformen der evangelischen Kirche im 20. Jahrhundert.* Hierbei sind verschütt gegangene liturgische Elemente und Traditionen vor allem aus der alten Kirche aber auch den Liturgietraditionen der orthodoxen Kirchen, der römisch-katholischen sowie der anglikanischen Kirche wiederentdeckt und in die eigene Tradition eingeführt worden. Dazu zählen beispielsweise die Feier der Osternacht oder der Austausch des Friedensgrußes während der Eucharistie-/Abendmahlsfeier.
- 5) *Austausch der Musiktraditionen.* So fanden gregorianische Choräle und orthodoxe Gesänge Eingang in den lutherischen Gottesdienst, wie umgekehrt protestantisches Liedgut in das katholische Gotteslob aufgenommen worden ist. Das Anliegen der Arbeitsgemeinschaft Ökumenisches Liedgut (AÖL) ist es, ökumenisch gebrauchtes Liedgut zu vermehren. Diese sind in den Gesangbuch-Ausgaben des EG und des GL mit einem „ö“ gekennzeichnet. In den Liederbüchern der Gemeinschaftsverbände stehen altes traditionelles Liedgut aus der Reformationszeit, dem Pietismus und der Erweckungsbewegung neben modernen deutsch- und englischsprachigen Lobpreisliedern.

Kranemann, Benedikt (Hrsg.): Liturgiereformen. Historische Studien zu einem bleibenden Grundzug des christlichen Gottesdienstes, Teil II: Liturgiereformen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Münster 2002, S.S.718

²⁶ Vgl. Wiefel-Jenner, Katharina: Gottesdienst in der modernen Welt – Faszination des Heiligen. Rudolf Otto und Manfred Josuttis, in: Neijenhuis, Jörg / Ratzmann, Wolfgang (Hrsg.): Der Gottesdienst zwischen Abbildern und Leitbildern, Leipzig 2000, S.72 (= Beiträge zur Liturgie und Spiritualität 5)

²⁷ Vgl. ebd., S.69 und S.71

²⁸ Vgl. Wiefel-Jenner, Katharina: Rudolf Ottos Liturgik, Göttingen 1997, S.138 (= Veröffentlichungen zur Liturgik, Hymnologie und theologischen Kirchenmusikforschung 31)

6) *Gemeinsamkeiten in Gebeten und Texten.* Auch altkirchliche Eucharistiegebete fanden Eingang in die lutherische Kirche. Stolperstein bleibt in doppelter Hinsicht aber das gemeinsame gottesdienstliche Sprechen von Glaubensbekenntnissen. Beim apostolischen Glaubensbekenntnis besteht ein unterschiedlicher Wortlaut im dritten Artikel. Während der evangelische Text lautet: „die heilige christliche Kirche“, so der katholische: „die heilige katholische Kirche“. Beim nizäno-konstantinopolitanischem Glaubensbekenntnis gibt es Unstimmigkeiten durch das sogenannte „filioque“. Im Hintergrund steht die Frage, ob der Geist aus dem Vater „und dem Sohn“ hervorgeht oder nur aus dem Vater. Während die Ostkirche den Zusatz ablehnt, übernahm ihn Kaiser *Karl der Große* für das Frankenreich als integralen Bestandteil des Glaubensgutes. Allerdings gelangte der Zusatz erst auf Bitten Kaiser *Heinrichs II.* endgültig in das Glaubensbekenntnis.

5.2. Ausblick

Liturgische Ökumene hat immer eine synchrone und eine diachrone Ebene: Es wurde schon vor uns anders Gottesdienst gefeiert und es wird neben uns anders Gottesdienst gefeiert. Dies hat auf der einen Seite eine schmerzliche Relativierung des eigenen Standpunktes zur Folge: Menschen versammeln sich zum Lob Gottes – wenn auch nicht in der eigenen Kirche, gottesdienstliche Formen werden weiterentwickelt – wenn auch manchmal nicht in der Weise, wie es sich die Liebhaber bestimmter Gottesdienstformen wünschen. Auf der anderen Seite geschieht dadurch eine Weitung des eigenen Blicks – Gott ist weiterhin am Wirken und versammelt Menschen zu seinem Lob – und es kommt zu der Erkenntnis, dass es so geht, aber auch ganz anders – Gottesdienst muss nicht so sein – auch der andere Gottesdienst mitsamt seinen Verkündigungsformen ist ein vollwertiger Gottesdienst.

Als bleibende Aufgabe ist der um Ökumene bemühten Liturgie das liturgische, systematische, pastorale und nicht zuletzt auch kulturwissenschaftliche Problem der Übersetzung von einer Gottesdienstkultur in eine andere aufgegeben.

Literatur in Auswahl:

- Barth, Hans-Martin: Spiritualität, Göttingen 1993 (= Ökumenische Studienhefte 13 / Bensheimer Hefte 74)
- Fahlbusch, Erwin: Kirchenkunde der Gegenwart, Stuttgart 1979 (= Theologische Wissenschaft 9)
- Frieling, Reinhard: Amt. Laie – Pfarrer – Priester – Bischof – Papst, Göttingen 2002 (= Ökumenische Studienhefte 13 / Bensheimer Hefte 74)
- Geldbach, Erich: Freikirchen – Erbe, Gestalt und Wirkung, Göttingen 1989 (= Bensheimer Hefte 70)
- Gottesdienst der Kirche. Handbuch der Liturgiewissenschaft (GDK), 8 Bde., Regensburg 1983ff.
- Groen, Basilius J.: Liturgie und Ökumene. Unterschiedliche Liturgiekonzepte in den christlichen Kirchen (http://www-theol.uni-graz.at/cms/dokumente/10011165/bc22cd75/Liturgie_und_Oekumene_WS2008.pdf)
- Handbuch der Liturgik. Liturgiewissenschaft in Theologie und Praxis der Kirche, hrsg. von. Schmidt-Lauber, Hans-Christoph / Meyer-Blanck, Michael / Bieritz, Karl-Heinrich, Göttingen 2003³
- Sacrosanctum Concilium. Konstitution über die Heilige Liturgie (= SC)
- Schlemmer, Karl (Hrsg.): Gemeinsame Liturgie in getrennten Kirchen?, Freiburg i. Br. 1991
- Schlemmer, Karl (Hrsg.): Gottesdienst – Weg zur Einheit. Impulse für die Ökumene, Freiburg i. Br. 1989
- Sons, Rolf (Hrsg.): Wie feiern wir Gottesdienst? Gemeinde zwischen Tradition und Erlebniskultur. Beiträge aus dem Albrecht-Bengel-Haus Tübingen, Wuppertal 2005